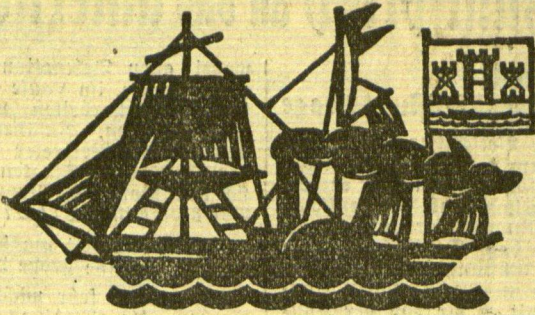


Erstmalig täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 48

Memel, Freitag, den 26. Februar 1932

84. Jahrgang

Um Wufung und Schanghai

Schanghai und sein Brückentopf von heute — Was wird die Zukunft bringen?

Der. Mit den seit dem japanisch-chinesischen Kriege von 1894/95 bekannt gewordenen, während des russisch-japanischen Krieges zehn Jahre darauf wiederholten und auch sonst stets aufgedrängten Ueberreibungen...

Uyedas letzter Versuch

Sämtliche japanische Streitkräfte eingesezt — Schanghai soll genommen werden bevor die Verstärkungen eingetroffen sind

Wtb. Schanghai, 25. Februar. Die Japaner haben heute ihren allgemeinen Angriff begonnen. Ihre sämtlichen Truppen, Artillerie, Infanterie und Flugzeuge sind eingesezt...

ichen Staates heute in Anwesenheit des kürzlich erwählten Oberhauptes Puji, dem letzten chinesischen Kaiser, beschlossen die republikanische Staatsform mit einem auf Zeit gewählten Staatsoberhaupt anzunehmen.

Wahltag der Japan-Regierung

Tokio, 24. Februar.

Ueber die in diesen Tagen in Japan stattgefundenen Wahlen liegen jetzt die endgültigen Ergebnisse vor: Die Regierungspartei Seiyukai er-

hält 301 Sitze, die Oppositionspartei Minseitō 149, die Proletariatspartei 5 Sitze. Die übrigen Parteien teilen sich in 11 Sitze. Die absolute Mehrheit der Regierungspartei beträgt 136.

Außenpolitische Bedeutung hat dieser Wahlausgang nicht, da die beiden großen bürgerlichen Parteien in der chinesischen Frage keine Gegensätze haben. Die Seiyukai vertritt die Interessen des Adels und der Landwirtschaft, unterhält aber auch enge Verbindung zu dem Industrie- und Schiffahrtstrust Mitsui. Die Minseitō vereint die Interessen von Handel und Industrie, ist aber weltanschaulich von der Seiyukai nicht weiter getrennt als die nordamerikanischen Demokraten von den Republikanern.

Alle Angriffe auf Kiangwan gescheitert

Wtb. Schanghai, 25. Februar

Die von Flugzeugen, Kampf- und Panzerkraftwagen unterstützte japanische Infanterie konnte im Verlaufe des gestrigen Tages trotz mehrerer Angriffe die Chinesen aus Kiangwan nicht vertreiben. Beim Anbruch der Nacht waren die Stellungen der Gegner unverändert.

Die Japaner hatten irrtümlicherweise gemeldet, daß es ihnen gelungen sei, gestern das hart umkämpfte Dorf Kiangwan zu nehmen. Diese Meldung wurde späterhin von den Japanern selbst dementiert.

Japan kämpft mit Flugblättern

Wtb. Schanghai, 25. Februar. (Reuter.) Heute früh um 4.15 Uhr (Ortszeit) setzte die erneute Beschließung Schapens durch die Japaner wieder ein. Japanische Flugzeuge warfen Bomben auf die Station Lunghwa an der Eisenbahnlinie Schanghai-Santau, einige Kilometer von Schanghai entfernt, ab.

Ferner wurden Flugblätter abgeworfen, in denen es heißt, wenn sich die Chinesen ergeben, werden die Japaner sie gut behandeln, falls sie aber Widerstand leisteten, erwarteten sie ein schreckliches Los.

Die Neutralität der Ausländerviertel bedroht

Wtb. Schanghai, 25. Februar. Der Oberbürgermeister von Groß-Schanghai hat in einer Mitteilung an die Konsularvertreter auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die Chinesen aufhören könnten, die internationale Konzeption als neutrales Gebiet zu respektieren. Solange die Konzeptionsbehörden nicht in der Lage seien, zu verhindern, daß die Japaner sich der Konzeption als Operationsbasis zu bedienen, könne man die chinesische Regierung nicht für die daraus entstehenden Schäden verantwortlich machen.

Chinesischer General ermordet

Wtb. Nanjing, 25. Februar. Der chinesische General Matshatafche wurde heute nach einer aus Charbin hier eingetroffenen Meldung ermordet. General Matshatafche hat sich seinerzeit bei der Verteidigung der chinesischen Stellungen am Koumitshu in der Nordmandschurie gegen die Japaner ausgezeichnet. Die Meldung ist noch nicht bestätigt.

Republik Mandschurei

Wtb. Tokio, 25. Februar. Nach Meldungen aus Mukden hat der Volkstagsrat, des neuen mandschurischen Staates, dem jetzt so schwere Erschütterungen beschieden waren, ist nur als ein Ausläufer der Miesenstadt Schanghai anzusprechen. Einige englische und amerikanische Handelsunternehmen brachten bisher noch wenig Beteiligung in den kleinen Vorhafen Wufung mit seinen vielen noch ungenutzten Landflächen ringsum.

Diefergehende Dampfer müssen Wufung anlaufen, wo Lichter sie erwarten, die das Gut nach Schanghai heraufbringen. Hier haben die ausländischen Niederlassungen noch wenig mitzuspoken, wohl aber wird die Millionenstadt von den Festungsgeschützen bedroht. Das ist ein Zustand, der schon öfters zu Reibungen geführt hat, bisher jedoch auf den jähren Widerstand der Chinesen gestossen ist, die den Ausländern keine weiteren Rechte mehr einräumen wollen, vielmehr darauf bedacht waren, sich von der verhassten Fremdherrschaft Zug um Zug freizumachen. Nun hat Japan eingegriffen und damit nicht nur die chinesischen, sondern mittelbar auch die englisch-amerikanisch-französischen Interessen stark in Mitleidenschaft gezogen. Was sich daraus weiter entwickeln wird, entzieht sich jeglicher Ueberblick. Um aber auf Wufung im besonderen zurückzukommen, so hat die alte Festung ihre Rolle wohl ausgespielt. Auch der alte Vorhafen liegt mehr oder weniger in Schutt. Aber gewiß wird, vielleicht noch sehr bald, neues Leben aus diesen Ruinen erblühen. Es fragt sich nur, welches.

Warnende Stimme aus Washington

Ein Brief Stimsons an Borah, der eigentlich an Japans Adresse gerichtet ist

Wtb. Washington, 25. Februar. Staatssekretär Stimson betonte in einem Brief an Borah, die amerikanischen Zugeständnisse bei der Seeabräumungskonferenz von Washington im Jahre 1922 seien von der genauen Beachtung des Neunmächtevertrages durch Japan abhängig gewesen. Außerdem hätte sich die Lage in Schanghai nicht so gestaltet, wenn Japan den Kellogg-Pakt beachtet hätte. Amerika werde nicht irgendwelche Rechte anerkennen, die durch Druck oder durch die Verletzung der Verträge erlangt worden seien.

Eine der wichtigsten Erklärungen

der letzten zehn Jahre

Wtb. Washington, 25. Februar.

Im Zusammenhang mit den Erklärungen des Staatssekretärs Stimson über die Ostasienpolitik der Vereinigten Staaten ist ein Schritt bemerkens-

wert, den der japanische Botschafter in Washington machte, und der offenbar darauf hinstelt, die japanische Außenpolitik in den Vereinigten Staaten zu erläutern. Die „Times“ aus Tokio meldet, hat der Botschafter japanischen Pressevertretern ein Interview gewährt, in dem er das japanische Volk warnt, sich optimistischen Vorstellungen hinzugeben.

Der Washingtoner Korrespondent der „New Evening Post“ nennt den Brief Stimsons eine der wichtigsten Erklärungen über die amerikanische Außenpolitik während der letzten zehn Jahre. Stimsons Brief sei ein Bericht nicht an Borah, sondern an Japan, und er zeige an, wie Japan seine Stellung mißbrauche und daß die Vereinigten Staaten inbald ihrerseits ihre auf der Washingtoner Konferenz festgesetzte Politik aufgeben müßten.

Der zweite Tag

Der Sturm im Reichstag hält weiter an — Groener erteilt Goebbels eine gründliche Abfuhr — Ausweisungen, stundenlange Unterbrechungen Rojenberg als Prophet

vdz. Berlin, 25. Februar.

Mit demselben kümmerlichen Värm, mit dem die politische Auseinandersetzung am Dienstag begonnen hatte, wurde sie auch in der Mittwoch-Sitzung des Reichstags fortgesetzt. Ein wesentlicher Unterschied trat aber doch auf. Während die von Reichspräsident Brüning den Stützpunkten gegenüber geübte Rücksicht am Dienstag allgemein aufgefallen und auch von seinen Freunden kritisiert worden war, ging er am Mittwoch zu härteren Maßnahmen über.

Er kündigte schon am Sitzungsbeginn an, daß er gegen weitere Stützpunktversuche härtere Maßnahmen zur Anwendung bringen würde. Der Verlauf der Sitzung bot ihm wiederholt Gelegenheit, seine Ankündigung in die Tat umzusetzen.

Reichswehrminister Groener leitete am Mittwoch die Aussprache ein durch eine scharfe Erklärung der Reichsregierung gegen die Ausführungen des Nationalsozialisten Dr. Goebbels gegen den Reichspräsidenten v. Hindenburg. Der Minister erklärte unter dem lebhaften Beifall der Mehrheit des Hauses, es sei ungenügend und eine Verleumdung des ganzen deutschen Volkes, wenn man Hindenburg, den Sieger von Tannenberg und das Vorbild treuer Pflichterfüllung, in einem Atemzuge mit Desertoren nenne. Es sei dies umso schlimmer, wenn das von einem Manne wie Dr. Goebbels gesehe, der den Krieg nur vom Hörensagen kenne. Dem Beifall der Mehrheit folgten lörmelnde Protestkundgebungen der äußersten Rechten, die den Präsidenten veranlaßten, zwei nationalsozialistische Abgeordnete von der Sitzung auszuschließen.

Abgeordneter Dr. Breitscheid, der für die sozialdemokratische Fraktion dann das Wort nahm, sagte mit aller Klarheit, daß die Sozialdemokraten in Hindenburg zwar nicht den Mann ihrer politischen Ziele sehe, daß sie aber bei der Präsidentschaftswahl für ihn stimmten werden, weil es ihnen darauf ankomme, den Kandidaten zu unterstützen, der dem Faschismus am meisten Abbruch tun könne. An dem bekannten Erlaß des Reichswehrministers

Groener, der den Nationalsozialisten den Eingang in die Reichswehr öffnete, übte der Redner wohl scharfe Kritik. Er ließ aber erkennen, daß seine Partei diesen Differenzpunkt nicht benennen werde, um sich in die Front der Gegner des Brüning-Kabinetts einreihen zu lassen.

Die Nationalsozialisten hatten bei dieser Rede ähnliche Stützpunktversuche wie am Dienstag unternommen, denen zufolge der Präsident einen weiteren Nationalsozialisten von der Sitzung ausschloß, der während der Rede mit lauter Stimme Reichstagsdrucksachen verläst.

Reichswehrminister Groener beantwortete die Kritik seines Erlasses damit, daß er ansah, der nationalsozialistische Führer Hitler habe sich dem Wehrministerium gegenüber verpflichtet, mit äußerster Strenge gegen alle illoyalen Bestrebungen in seiner Partei vorzugehen. Die Zulassung von Nationalsozialisten zur Reichswehr sei an weitgehende Sicherungen geknüpft, daß daraus eine Gefahr für die Zuverlässigkeit der Wehrmacht nicht entstehen könne.

Für das Zentrum erklärte Abgeordneter Holz, der württembergische Staatspräsident ist, daß im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung des Staates in dieser schweren Zeit das Zentrum die Angriffe der Harzburger Front abwehren und für Hindenburgs Wiederwahl wirken werde. In scharfer Form wies auch der Zentrumsvizepräsident die Angriffe Goebbels gegen Hindenburg zurück.

Der erste Redner der Deutschen Nationalen, Abgeordneter v. Freytag-Loringhoven, beschäftigte sich vorwiegend mit der Außenpolitik. Er machte das außenpolitische System der Brüning-Regierung verantwortlich für die unerfreulichen Zustände, die sich in der litauischen und polnischen Frage entwickelt haben und erklärte, seine Freunde könnten Hindenburg nicht wählen, weil er der Vertreter dieses Systems sei.

Abgeordneter Dr. Dredt erklärte, daß die Wirtschaftspartei trenn von Hindenburg stehe. Er ließ auch klar erkennen, daß seine Partei die Angriffe der Rechtsopposition gegen die Regierung nicht mitmache.

Der Führer der Volksservativen, Graf v. Helldorf, wandte sich in sehr scharfer Weise gegen die Art, in der die Nationalsozialisten und ihre Bundesgenossen jetzt den Kampf gegen Hindenburg führen. Goebbels habe mit seiner Rede gezeigt, daß er tatsächlich garnicht den Kampf gegen das parlamentarisch-demokratische System führe, sondern innerhalb dieses Systems nur die Macht an sich reißen wolle. Seine Partei werde nach wie vor für Hindenburg eingreten.

Für die Staatspartei erklärte Abgeordneter Dr. Weber-Rotsdam, daß der Rechtfertigungsversuch des Wehrministers Groener für seinen Reichswehrerlaß durchaus unbefriedigend sei. Die Staatsautorität müsse stärker gegen die Gewaltspolizei der Nationalsozialisten durchgesetzt werden. In diesem Zusammenhang erklärte der Redner,

daß die Nationalsozialisten auf dem Wege des politischen Mordes vorangegangen seien. Die Bemerkung löste für mich Szenen auf der Rechten aus. Vizepräsident Esser rief Dr. Weber wegen dieser Bemerkung zur Ordnung, aber die Nationalsozialisten begnügten sich damit nicht und sie verlangten so häufig scharfere Maßnahmen, daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Nach der Wiedereröffnung teilte der Vizepräsident

Die Nominierung der Kandidaten der Sarzburger Front wird von der ihr zugehörigen Presse nicht ohne leise Verlegenheit gefeiert. Man begrüßt zwar mit vielen Heberfüßen den „Aufmarsch der Fronten“, schreibt aber allenthalb über die „Machtwortigkeit des „Systems“, das niedergewungen werden müsse. Über an dem springenden Punkt — der Auseinandersetzung mit den beiden Kandidaten — gleitet man eigentlich vorbei. Besonders charakteristisch scheint uns die Art, wie sich die „Kreuzzeitung“ mit dem peinlichen, den Pentagramma abfindet. Von Herrn Düsterberg wird da gesagt: „Er wird es nicht leicht haben, sich in dem bevorstehenden Wahlkampf durchzusetzen. Aber dieser Umstand kann unsere Achtung vor seinem Willen nur steigern, kann uns nur anspornen, ungeachtet des endgültigen Ausgangs unsere Pflicht zu tun. Dieses nicht nach dem „Erfolg“ schielende Pflichtgefühl ist es ja gerade das uns über die Niederungen der Tagespolitik hinaushebt und uns die innere Kraft gibt, den Kampf zu bestehen, dem am Ende der Preis winkt. Deutlicher konnte Herr Düsterberg, aber doch wohl auch der Wählerschaft kaum zu Gemüte geführt werden, daß es sich hier um eine unernehliche, will sagen, lediglich eine Zählkandidatur handelt. Ueber Adolf Hitler — nachdem die vorläufige Manier, wie Herr Goebbels den nationalsozialistischen Führer am Montag bereits zum Reichspräsidenten ernannte, vernehmlich gerügt worden ist — heißt es dann: „Man sollte sich doch im nationalsozialistischen Lager darüber klar sein, daß eine Entscheidung erst nach hartem Kampf fallen wird. Vorzeitige Siegesgewißheit hat nicht immer den Sieg selbst verbrät. Wir wollen hoffen und wünschen, daß die Erfolge im ersten Wahlgang nicht den Weg veriperten zu dem, was kommen muß: zur Einheitsfront aller nationalgesinnten Bevölkerungskreise, die die Entscheidung im zweiten Wahlgang erzwingt.“ Das klingt alles nicht gerade nach Siegesgewißheit. Wie anders, herb und herrlich, schmettern des Dr. Josef Goebbels Drameten. „Schau jetzt Deutschland wählt Hitler“, tönt es zu Beginn. In erster Missbilligung der deutschen nationalen Sonderkandidatur geht's weiter: „Es heißt die Stimmung des Volkes, die nicht nur in Berlin, sondern an allen Ecken und Enden unseres Vaterlandes, spontan und unaufhaltsam zum Ausbruch kommt, gewaltig verkennen, wenn man glaubt, zersplitternde Sonderaktionen würden vom Volke verstanden. Der Nationalsozialismus weiß, daß er auf dem rechten Wege ist, daß der Keil des nationalen Aufbruchs, an dem er die eiserne Spitze bildet, sich unheimlich vorwärts schiebt und daß letzten Endes die Kräfte, die bei der Entscheidung abwärts stehen, es sich selbst werden aufschreiben müssen, wenn die Entwicklung sie beseitigt.“ Immerhin: ein ganz hübscher Auftakt.

Amerikanische Zweifel am Erfolge Hitlers

aus New York, 24. Februar. Gerald T. Ryan schreibt, die Präsidentschaftskandidatur Hitlers deute darauf hin, daß die Nationalsozialisten wenigstens im Augenblick die Hoffnung aufgegeben hätten, den Rücktritt Brüning's durch ein Weiblichkeitsvotum zu erreichen. — New York Times meint, es scheint zweifelhaft, daß die Kandidatur Hitlers für seine Sache erfolgversprechend sei, da dieser die Brüning-Regierung an ihrer härtesten Front, nämlich über Hindenburg, angreifen müsse.

Die drei Möglichkeiten für Hitlers Einbürgerung

aus Berlin, 24. Februar. Da nunmehr feststeht, daß Hitler für die Reichspräsidentenwahl kandidieren wird, unterliegt man sich im Reichstage gestern auch viel über die Frage seiner Einbürgerung. Ein Berliner Abendblatt hatte berichtet, daß Hitlers Anstellung als Professor für „Politische Pädagogik“ in Braunschweig perfekt sei. Diese Nachricht wurde von nationalsozialistischer Seite aber bestritten und in Kreisen, die der NSDAP nahestehen, hält man es für viel wahrscheinlicher, daß Hitler von der Braunschweigischen Regierung zum bevollmächtigten Vertreter im Reichsrat ernannt wird. Ganz klar dürfte aber auch diese Lösungsmöglichkeit nicht sein. Unter dem Gesichtspunkt dieser Schwierigkeiten gilt es immerhin auch nicht als ausgeschlossen, daß doch noch ein direkter Einbürgerungsantrag gestellt werden könnte, der von den beteiligten Stellen wahrscheinlich mit großer Verschleppung behandelt würde. Er wäre zunächst in Bayern einzureichen, Bayern würde ihm den Reichsministerium des Innern aufleiten. Ein Einpruch dürfte nicht zu erwarten sein und so könnte auch auf dem direkten Wege noch rechtzeitig die Einbürgerung erfolgen.

Unbeschwert und unbelastet von Kompromissen

aus München, 24. Februar. Die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz“ schreibt: Die Entscheidung über die Präsidentschaftskandidatur der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung ist gefallen: Hitler kandidiert. Der Beschluß der Deutschen und des „Stahlhelms“ als Zählkandidaten für den ersten Wahlgang des zweiten Bundesführers des „Stahlhelms“, Düsterberg, aufzustellen, erbringt jede Erklärung, da eine Gemeinschaftskandidatur der „nationalen Opposition“, die nicht dem Willen der Massen nach Führung durch den Stärksten aus ihren Reihen entspricht, dem Interesses des nationalen Deutschlands in diesem Entscheidungskampf gegen das heutige System nicht dienen kann. In dieser Entscheidung ist die ganze Kraft des erwachenden Deutschland einzusetzen. Für diesen Kampf sind alle Weisungen zu mobilisieren: diese Auffassung war für die Entscheidung der N. S. D. A. V. allein maßgebend. Die nationalsozialistische Freiheitsbewegung wird nunmehr in diesen Wahlkampf hineingehen, unbelastet und unbeschwert von Kompromissen, die den Schwung und die Kampfkraft ihrer ganzen Parole für ein neues Deutschland lähmen könnte.

aus Berlin, 24. Februar. In einer nationalsozialistischen Wahlversammlung im Sportpalast erklärte Dr. Goebbels gestern, er sei von Hitler ermächtigt, in aller Form mitzutun, daß seine Mitteilung über die Aufstellung Hitlers zum Präsidentschaftskandidaten mit dessen Wissen geschehen sei. — Von dem Versammlungsleiter wurde ferner mitgeteilt, daß Goebbels seine im Reichstage unterbrochene Rede im Sportpalast zu Ende führen werde.

Nadolnys Funkspruch an das amerikanische Volk

Deutschlands Standpunkt in der Abrüstungsfrage

wtb. Genf, 25. Februar. Botschafter Nadolny hielt gestern im Senderaum des „Radio Geneva“ eine nach Amerika übertragene Rede, in der er dem amerikanischen Volke den Standpunkt der deutschen Delegation auf der Abrüstungskonferenz darlegte. Der Botschafter betonte, daß Deutschland eine effektive Verabreichung der Rüstungen und die Verrückung seiner bisherigen ungerechtfertigten Ausnahmestellung fordere, damit es die von der Konferenz zu beschließende Abrüstungskonvention mit den gleichen Rechten und Pflichten unterschreiben könne, wie alle übrigen Staaten. Zu den französischen Forderungen auf weiteren Ausbau des sogenannten internationalen Sicherheitsregimes bemerkte Nadolny, daß die Schaffung einer internationalen Polizei- und Streitkraft sowie die Internationalisierung der Luftfahrt undurchführbar sei, wenn nicht vorher ein auf freiwilliger Vereinbarung beruhender Ausgleich der Verträge auf das denkbar niedrigste Niveau zustande käme.

Abrüstungs-Hauptauschuss tagt zum ersten Mal

wtb. Genf, 25. Februar. Am Mittwoch nachmittag hat unter dem Vorsitz Hendersons der Hauptauschuss der Vollversammlung der Abrüstungskonferenz zum ersten Mal öffentlich getagt. Die Delegationen waren vollzählig vertreten, und zwar durch ihre Führer. Im Gegensatz zu den letzten Sitzungen der Vollversammlung war das Interesse an den jetzt begleitenden Ausschussberatungen außerordentlich stark. Sowohl von Seiten der Presse als auch von Seiten des Publikums. Der tschechoslowakische Außenminister Beneš wurde zum Berichterstatter ernannt. Nachdem Henderson eine kurze Ansprache gehalten hatte, in der er einen Überblick über die bisherigen wesentlichen Ergebnisse der Konferenz gab, stellte der englische Außenminister Sir John Simon den Antrag, der Ausschuss soll seine Arbeiten innerhalb des Konventionssentwurfes führen.

Campbells „Blauer Vogel“ erzielt über 408 Stundenkilometer

Den eigenen Weltrekord überboten

wtb. Daytona-Beach (Florida), 25. Februar. Der bekannte englische Autoführer Malcolm Campbell konnte heute trotz unglücklicher Wetterverhältnisse mit seinem Rennwagen „Blauer Vogel“ ein Stundenmittel von 408,47 Kilometer erreichen und damit seinen eigenen Weltrekord von 396,94 Stundenkilometer, den er vor etwa einem Jahr auf der gleichen Strecke erzielt hatte, um rund 12 Kilometer verbessern.

Rekordflug nach Australien endet im Schneesturm über Italien

Rom, 24. Februar. Bei ihrem neuen Rekordflug nach Australien wurden die britischen Flieger Leutnant Hamilton und der Mechaniker Cowpland seit ihrem am letzten Freitag in Rom erfolgten Start nach Athen vermisst und alle Nachforschungen der italienischen und griechischen Flugbehörden blieben ergebnislos. Jetzt stellt sich heraus, daß der Apparat der Flieger in Apulien in einen Schneesturm geraten und auf einer einsamen Höhe bei Ruvo in der Provinz Bari abgestürzt ist. Der Apparat wurde auf dem zwei Meter hohen Schnee nur leicht beschädigt. Leutnant Hamilton wurde am Kopf verletzt. Die beiden Flieger sind jedoch eingeschneit und haben schwerer unter der Kälte zu leiden gehabt, bevor ihre Hilferufe von den Besitzern einer einsamen Meierei gehört wurden und sie geborgen werden konnten.

Bombenanschlag auf Sozialdemokraten

wtb. Oppenheim, 25. Februar. Dienstag abend, gegen 10 Uhr, ist hier der Versuch gemacht worden, das Gartenhaus des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Steffan in die Luft zu sprengen. Eine mit Sprengstoff gefüllte Blechdose, zu der eine Zündschnur führte, wurde zur Explosion gebracht. Das Haus erlitt starke Beschädigungen, die Fenster und Türen sind zertrümmert, und auch Mobiliar ist beschädigt. Man nimmt an, daß es sich um die Tat politischer Gegner handelt.

30 % für die Gläubiger

aus Berlin, 25. Februar. In dem gerichtlichen Vergleichstermin der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz, zu dem sich 12000 Gläubiger in

wobei allen Delegationen die volle Freiheit gewahrt bleibe, im Laufe der Beratungen ihre Vorschläge auszuarbeiten und Entwürfe in Form von Änderungen, Zusätzen und Streichungen zu stellen. Die Vertreter Frankreichs, Italiens und der Vereinigten Staaten von Nordamerika schlossen sich dem Vorschlag Simons an. Der sowjetische Volkskommissar Litwinow erklärte darauf, daß der Streit um den Konventionssentwurf keine große Bedeutung habe.

dagegen seien sehr wichtige Vorschläge eingebracht worden, die allerdings den Rahmen des Konventionssentwurfes sprengten, so z. B. die von Sowjetland gemachten Vorschläge über eine sofortige allgemeine Abrüstung.

Auch Deutschlands Vertreter, Botschafter Nadolny, erklärte sich bereit, den Vorschlag Sir Simons anzunehmen, er betonte jedoch mit allem Nachdruck, daß der Konventionssentwurf nur den allgemeinen Rahmen zu den Arbeiten der Konferenz abgeben dürfe und

daß die deutschen Vorschläge dazu dienen, die Bestimmungen des Konventionssentwurfes in dem einen oder anderen Punkte zu erleichtern.

Er bestche darauf, daß der deutsche Abrüstungsplan zu gegebener Zeit in derselben Weise zur Behandlung gestellt werde wie der Konventionssentwurf. Tardieu, der nach dem deutschen Delegierten nochmals das Wort ergriff, begrüßte es, daß Deutschland sich bereit erklärt habe, daß die deutschen Vorschläge im Rahmen des Konventionssentwurfes behandelt werden. Einige der deutschen Vorschläge hätten allerdings den Zweck, grundlegende Bestimmungen des Konventionssentwurfes durch entgegengesetzte zu ersetzen. Diese Erklärung sei ein Gebot der Ehrlichkeit und Klarheit, was

immerhin schon ein Anfang zur Verständigung sei. Abschließend stellte er den Antrag, daß der Ausschuss sofort zu dem sowjetischen Antrag auf sofortige und vollständige Abrüstung Stellung nehmen soll. Gemäß diesem Antrag wurde beschlossen, daß auf der Donnerstag-Sitzung über den Sowjet-Antrag Beschluß gefaßt wird.

Die Vertreter Ungarns und Japans sprachen sich ebenfalls für Annahme des englischen Antrages aus.

der Messehalle am Kaiserdamm eingefunden hatten, ergab nach mehrstündigen Verhandlungen eine Zwischenbestimmung eine überwältigende Mehrheit für sofortige Annahme des Verleischsvorschlages, wonach die Gläubiger 30% erhalten. Auf Antrag von den Gläubigern der Opposition mußte das Gericht in die Nachprüfung der 36000 Renten der Bank eintreten.

Berlin ohne Bier

aus Berlin, 25. Februar. Die Vertrauensmänner der Gastwirtsorganisationen haben gestern beschlossen, die Resolution der Delegierten vom letzten Sonntag aufrechtzuerhalten. Danach wird ab Donnerstag, 3 Uhr früh, kein Bier mehr ausgeschenkt. Die Streikbewegung, die seit Montag zuerst nur von den radikalen Gruppen der Gastwirtsorganisationen aufgenommen war, scheint damit allgemein geworden zu sein.

Das chinesische Volk erbt 1 1/2 Millionen Lire

aus Rom, 24. Februar. Mit einem eigenartigen Erbschaftsfall haben sich dieser Tage die Behörden von Viterbo zu befassen. Im vorigen Sommer starb dort 80-jährig ein Heinrich Wasse aus Bonn a. Rh., der allgemein als Sonderling bekannt war und für einen Bettler gehalten wurde. Nach seinem Tode aber entdeckte man, daß er ein Vermögen von rund eineinhalb Millionen Lire hinterlassen hatte, das der Sonderling testamentarisch dem chinesischen Volke vermachte unter der Bedingung, die Erbschaft zum Kampf gegen die Europäer zu verwenden.

Ein Eifersüchtiger tötet die Beine seiner Braut

aus Chicago, 24. Februar. Mit einer nicht alltäglichen Angelegenheit beschäftigte hier eine Dame das Gericht: Sie verklagte ihren Bräutigam, Anthony Nicco, weil er ihr seine Initiafen auf die Beine tätowiert hatte. Nicco erklärte vor Gericht, er sei eifersüchtig und habe darum auf dieser außerordentlichen Maßnahme gegriffen. Seine Braut rief entrüstet aus: „Für was hält mich dieser Mann eigentlich? Sämt er mich etwa für einen Baum?“ Das Gericht verurteilte Nicco zu einer Gefängnisstrafe.

Freifrau v. Coburg muß ins Gefängnis

Wer wird nun die Ehen vermitteln? — Meineid geleistet — Weis Theophilus Sauberzweig Freiherr werden wollte.

Berlin, 25. Februar. Das Schwurgericht des Landgerichts III in Berlin hat gestern nach dreitägiger Verhandlung wegen Meineides in je einem Falle die Freifrau Mathilde v. Wimmersperg zu sechs Monaten Gefängnis und die geschiedene Frau Martha v. Wimmersperg, geschiedene Freifrau v. Coburg, die bekannte Schriftstellerin, zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Die Anträge des Staatsanwalts lauteten auf Zuchthausstrafen. Mit dem Urteilspruch fällt der Vorhang über eine Reihe änderst verwidelter und höchst eigenartiger Vorgänge. Die Hauptfigur in dieser Tragödie weilt nicht mehr unter den Lebenden. Es handelte sich nämlich bei dem Prozeß in der Hauptsache um die rege Adoptionsfähigkeit, die der vor längerer Zeit im Alter von 84 Jahren gestorbene Freiherr v. Wimmersperg entsaßte und freizugehen geschäftsmäßig betreiben hatte. Dieser, der aus einer weitverzweigten böhmischen Familie stammte und vor dem Krieg so reich war, daß er von den Zinsen seines Vermögens leben konnte, war nach der Inflation in Not geraten und erwarb sich seinen Lebensunterhalt dadurch, daß er Adoptionen gegen

Entgelt vornahm. In den Jahren 1919 bis zu 1925 hat er sieben Personen adoptiert, um ihnen seinen Freiherrentitel zu übertragen. Einer dieser Adoptierten ist der Kaufmann Theophilus Sauberzweig, der nach Erwerb des Freiherrentitels durch die Adoption die geschiedene Frau v. Coburg heiratete. Ein Sohn des Freiherrn Arthur v. Wimmersperg, Raffilo v. Wimmersperg, klagte, nachdem ihm die Adoptionsgeschäfte seiner Vaters bekannt geworden waren, gegen den Freiherrn Theophilus v. Wimmersperg auf Unterlassung der Führung des Adelstitels. In diesem Prozeß wurde nun die Angeklagte Mathilde v. Wimmersperg als Zeugin vernommen und beundete unter ihrem Eid, daß Arthur v. Wimmersperg für die Adoption des Kaufmanns Sauberzweig feinerlei Entschädigung erhalten habe. In demselben Sinne äußerte sich ebdich auch die zweite Angeklagte. Es entstand der Verdacht, daß die Aussagen der beiden Angeklagten falsch seien, und die Staatsanwaltschaft leitete ein Meineidverfahren ein. Zu dem Prozeß vor dem Schwurgericht sind sämtliche „Adoptivkinder“ des Arthur v. Wimmersperg geladen; drei von ihnen sind nicht erschienen.

dent mit, Dr. Weber habe sich nicht bereit erklärt, seine Behauptung zurückzunehmen, sondern wolle diese Behauptung bei einer späteren Gelegenheit durch historisches Tatsachenmaterial beweisen.

Nachdem Dr. Simpfendorfer für den Christlich-Sozialen Volksdienst ein Bekenntnis zu Hindenburg abgelegt hatte, kam als zweiter nationalsozialistischer Redner der Abgeordnete Rosenberg zu Wort. Er beschäftigte sich zunächst mit der Außenpolitik. So erklärte er u. a., daß ein schnelles und tatkräftiges Eingreifen in der Memelfrage notwendig sei, ebenso wie eine immer wiederholte Stellungnahme gegen die Kriegsschuldfrage. Eine Schande für den deutschen Rechtsstaat seien die tückischen Morde und Terrorakte. Die Regierung müsse hier schnell und energisch eingreifen. Das außenpolitische System des Kabinetts Brüning habe völlig verlagert. Den Hebergriffen Polens und Litauens sei nicht mit der nötigen Energie entgegenzutreten worden. In der Deutschen Gefährdung der litauischen Hauptstadt Kaunas seien 90-100% Ausländer beschäftigt, darunter auch Litauer. Litauer seien auch in großer Zahl in Deutschland eingebürgert worden. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter unterbricht den Redner mit dem Zuruf: „Wo waren Sie von 1918-1922?“

Abgeordneter Rosenberg antwortet: „Was Sie damit sagen wollen, ist eine Lüge! Außerdem geht es Sie nichts an.“

Auf den Zuruf des kommunistischen Abgeordneten Heul: „Von 1918-1922 waren Sie in Paris als Agent des Petroleumkönigs Deterding tätig.“ erwidert Rosenberg: „Sie wollen wohl eine Ohrfeige haben?“

Präsident Eöbe erklärt, er habe den Zurufer zur Ruhe weisen wollen, aber Abgeordneter Rosenberg habe nicht nur einen Abgeordneten der Rege bedroht, sondern einen anderen auch mit Drohungen bedroht. Diese Drohung sei eine grobe Ausdrucksweise, so daß dem Redner das Wort entzogen werden müsse.

Diese Erklärung des Präsidenten Eöbe rief einen Proteststurm bei den Nationalsozialisten hervor. Der Präsident schließt wegen lauter Zurufe den Nationalsozialisten Schalter von der heutigen Sitzung und den nationalsozialistischen Abgeordneten Sprenger, der der ersten Aufforderung, den Saal zu verlassen, nicht folgte, auf zwei Sitzungstage aus. Da der Lärm andauerte, unterbrach der Präsident nochmals die Sitzung.

Nach fast zweistündiger Unterbrechung eröffnet Präsident Eöbe die Sitzung wieder und teilt mit, daß er inzwischen aus dem Stenogramm die von dem kommunistischen Abgeordneten Heul gemachte Neuerung zu den Ausführungen des Abgeordneten Rosenberg, die am Präsidenten nicht verstanden wurde, festgestellt habe. Wegen dieser Neuerung müsse er den kommunistischen Abgeordneten zur Ordnung rufen, worauf Abgeordneter Rosenberg die in der Erregung gegen diesen kommunistischen Abgeordneten ausgesprochene Drohung zurücknahm. Damit wurde auch die Wortentziehung zurückgenommen. Präsident Eöbe nahm weiter die Ausschließung des Abgeordneten Sprenger zurück, nachdem dieser erklärt hatte, er habe den Präsidenten nicht mit der Faust bedrohen wollen, dies sei lediglich eine Entschuldigungsgebe gewesen.

Abgeordneter Rosenberg setzte daraufhin seine politischen Ausführungen fort. Zwei Kommunisten erließen Ordnungsrufe, weil sie ihm fest zuriefen: „Es riecht nach Petroleum.“ Rosenberg besprach dann die gegenwärtige Abrüstungskonferenz und sagte dazu: „Nach allem Bisherigen, wie Dr. Brüning in der deutschen Außenpolitik vorangehen ist, muß man sich fragen, wie Dr. Brüning heute noch Deutschland als Bevollmächtigter in Genf vertreten kann. Auf die unerhörtesten Provokationen Tardieus

habe Brüning nur mit einer positivistischen Kasernenpredigt geantwortet. Statt der französischen Sicherheitsthese eine deutsche Sicherheitsthese entgegenzusetzen. Wenn Frankreich die Abschlußsitzung leitet, dann habe es den Verleiser Vertrag zerissen. Deutschland habe daraus die Konsequenzen zu ziehen. (Beifall rechts.) Hindenburg habe das außenpolitische System der Regierung Brüning gestürzt, er sei vor sieben Jahren in schlimmer Weise vom Zentrum und den Sozialdemokraten beschimpft worden, während jetzt dieselben Parteien Hindenburg als Helfer gegen die nationale Front auf den Schild erheben. Zentrum und Sozialdemokraten händen in einer Front zusammen und werden gemeinsam vernichtet (?) werden. In einigen Monaten bereits werde Brüning dem neuen Reichspräsidenten seine Demission überreichen und dieser Reichspräsident werde Hitler (?) sein. (Lachen bei der Mehrheit, Beifall bei den Nationalsozialisten.)

Die Weiterberatung wird gegen 8 Uhr auf Donnerstag mittag verlagert.

Den Geliebten erschossen — es bleibt beim Freispruch

wtb. Chur, 24. Februar. Im Januar vorigen Jahres hatte die Engländerin Simone Volter in einem Hotel in St. Moritz den Schriftsteller Runo Hofe aus Eifersucht erschossen. Wegen des Urteils, das auf Freisprechung lautete, war Berufung eingelegt worden, die aber jetzt von der Berufungsinanz zurückgewiesen wurde.

Gouverneur Merfys in Kaunas

aus Kaunas, 25. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Gouverneur Merfys ist heute in Kaunas eingetroffen. Er hatte im Laufe des Vormittags eine längere Unterredung mit Außenminister Dr. Zanusius. Wie hier in gut unterrichteten Kreisen verlautet, vertritt die litauische Regierung den Standpunkt, daß im Memelgebiet bereits in den nächsten Tagen ein faktumähnliches Direktorium gebildet werden muß. Dr. Zanusius empfangt heute nachmittag die in- und ausländischen Pressevertreter, um sie in einer Unterredung über die Memelangelegenheiten zu informieren.

Auf den Colban-Bericht verwiesen

wtb. London, 25. Februar. Der Abgeordnete der Arbeiterpartei Salter ersuchte den Staatssekretär des Auswärtigen, die im Memel-Konflikt durch Deutschlands Anrufung des Völkerbundes geschaffene Lage dem Hause darzustellen. Der Parlamentssekretär des Foreign Office verwies auf den Colban-Bericht.



Memel, 25. Februar

Stadtverordnetenversammlung

am Dienstag, dem 1. März 1932, nachmittags 5 Uhr, im Stadtverordnetenversammlungssaal des Rathauses

Tagesordnung:
Wahl des Zweiten Bürgermeisters.
Der Stadtverordnetenvorsteher:
R. Pirach.

Die Bauhandwerker lehnen den Spruch des Schlichtungsausschusses ab

Bekanntlich besteht seit Anfang dieses Monats im Baugewerbe ein Lohnstreik. Zuerst legten die Maurer und Zimmerleute die Arbeit nieder, und später folgten ihnen auch die Bautischler, so daß seit einer Woche die Arbeit im Baugewerbe vollständig ruht. Nachdem die Arbeitnehmer den von etwa drei Wochen gefällten Schlichtungsspruch, der einen Lohnabzug von etwa 9 Prozent vorsah, abgelehnt hatten, trat am Montag der Schlichtungsausschuss zusammen, der, wie berichtet, nach längeren Verhandlungen einen Spruch fakte, wonach die Maurer und Zimmerleute 2,05 und die Bautischler 1,96 Lit Stundenlohn erhalten sollen. Die beiden Parteien sollten bis heute mittag erklären, ob sie den Spruch des Schlichtungsausschusses annehmen. Wie wir erfahren, haben die Bauhandwerker den Spruch des Schlichtungsausschusses abgelehnt. Die Arbeitgeber hatten, wie man uns mitteilt, vereinbart, daß sie, wenn bis heute mittag keine Antwort von den Arbeitnehmern beim Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses eingingen sollte, den Spruch als angenommen betrachten. Da nun die Bauhandwerker den Spruch des Schlichtungsausschusses abgelehnt haben, geht der Streik weiter.

Die Restzahlungen für gelieferte Baconschweine

Bekanntlich erhalten die Verkäufer von Baconschweinen bei der Ablieferung ihrer Tiere ohne Rücksicht auf deren Qualität sofort 70 Lit. Nach erfolgter Schlachtung wird das Fleisch sortiert und der endgültige Preis für das Tier auf Grund der Sortierung festgestellt. Bei der großen Anzahl der geschlachteten Tiere dauerte es naturgemäß eine geraume Zeit, bis die Berechnung des endgültigen Preises für alle auf einer bestimmten Station angekauften Schweine erledigt ist. Die Landwirte können nicht früher als vierzehn Tage nach der Ablieferung ihrer Tiere den Restbetrag erhalten. Vielfach kommen jedoch Landleute — besonders in Großfamilien, wie ein Kauener Blatt schreibt, dieses der Fall sein — bald nach Ablieferung der Tiere zu den Verwaltungen der Schlachthäuser und fordern den Restbetrag. Die Landleute müssen unverrichteter Sache nach Hause gehen; ihnen entstehen Kosten und sie werden verärgert. Die Aktiengesellschaft „Maifas“, zu der auch die „Vituos Exportas“ gehört, weist nochmals darauf hin, daß diejenigen Landleute, die den Restbetrag auf der Abnahmestation ausgezahlt erhalten wollen, sich dort nicht früher als vierzehn Tage nach der Ablieferung ihrer Tiere melden sollen. Wenn die Ueberweisung des Restbetrages durch die Post gewünscht wird, so muß der Verkäufer dem Abnehmer der Schweine dieses mitteilen und diesem seine genaue Adresse angeben. Von dem Restbetrag wird in diesem Falle die Gebühr für die Postanweisung abgezogen. Wer später als zwei Wochen nach Ablieferung der Tiere zur Abnahmestation kommt und den Restbetrag nicht ausgezahlt bekommen sollte, muß sich sofort an die Verwaltung des in Frage kommenden Schlachthauses oder an die Zentrale „Maifas“ in Kaunas wenden. Wer nach einem Zeitraum von zwei bis drei Wochen nach Ablieferung der Tiere den Restbetrag nicht abholt, dem wird dieser per Postanweisung zugesandt. Auch in diesem Falle werden die Gebühren für die Postanweisung abgezogen. Deshalb ist es unbedingt notwendig, daß jeder Verkäufer bei

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 19.45: Abendkonzert. 21: Vortrag. 21.40 und 23: Konzert.
Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 7: Schallplatten. 11.50: Unterhaltungsmusik. 13.30: Schallplatten. 15.45: Kinderfunk. 16.15: Frauenstunde. 16.45: Konzert. 18.25: Vortrag: Das Studium der Geschichte. 18.45: Musik. 19.20: Das Abenteuer im Roman. 20.05: Sinfoniekonzert. 21.15: Aus dem Leben Mozarts.
Königsberg-Heilsberg „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 6.50: Konzert. 10.10: Schulfunk: Wie können Kulturen und Städte zugrunde gehen? 12: Schallplatten. 14: Konzert. 16.30: Konzert. 18.30: Hören musikalischer Formen. 20: Oper. „Boris Godunow“.
Rangenberg (Welle 472). 13.05: Konzert. 16.20: Besuch einer Antikensammlung. 17: Konzert. 18.20: Technik für alle. 19.15: Drei Deutsche sprechen miteinander. 20: „Boris Godunow“.
Mühlacker (Welle 300). 12.35: Konzert. 13.30: Schallplatten. 14.30: Englische für Fortgeschrittene. 17.05: Konzert. 19.15: Unterhaltungskonzert. 20.15: „Der Strom“. 21.45: Violinmusik. 22.40: Unterhaltungskonzert.
Wien (Welle 517). 17: Konzert. 19: Vortrag: „Was der Sehende vom Blinden wissen muß“. 19.40: Sargophon und Klarinette. 20: „Boris Godunow“. Später: Tana- und Unterhaltungsmusik.

Ablieferung seiner Tiere seine vollständige Adresse angibt.

* Die heutige Nummer des „Grenzgartens“ bringt einen Artikel von Dr. Leopold Raschke „Die englische Kirche in Memel“, der die starken Beziehungen erkennen läßt, welche seinerzeit zwischen Memel und England bestanden, weiter einen interessanten Beitrag „Kirchliche Sitten und Gebräuche im Kreise Pogegen“, dann einen kulturhistorisch bedeutungsvollen Aufsatz „Aus den Briefen des Ragniter Erzprieesters Daniel Friedrich Mielde“ und die übliche Andeutung „Memeler Tagesneuigkeiten vor 50 Jahren“.

* Im „Amtsblatt“ vom 24. Februar wird eine Vereinbarung über die Ausdehnung des provisorischen Handelsabkommens zwischen England und Litauen auf das Tanganvitagebiet veröffentlicht.

* Eine Sitzung des Handwerkerbundes fand am Montag abend im Hotel „Preußischer Hof“ statt. Neben der Beratung interner Bundesangelegenheiten, die längere Zeit in Anspruch nahm, fand die Wahl des Vorsitzenden des Bundes statt. Anstelle des bisherigen Vorsitzenden, Friseurmeister Peif, wurde Töpfermeister Hermann Luschina gewählt.

* Vollversammlung der Fischereikammer. Am Sonnabend, dem 27. Februar, findet im Saale des Kreishauses in Memel eine Vollversammlung der Fischereikammer des Memelgebietes statt. Die Versammlung beginnt um 10 Uhr vormittags. Auf der Tagesordnung stehen der Jahresbericht, Rechnungslegung für das Jahr 1931, Festsetzung der Beiträge für das Jahr 1932, Staatsberatung für das Jahr 1932, Mitteilung der Antworten auf verschiedene Eingaben an Behörden und Anträge des Außer und anderer Fischereivereine.

* Der Verband für memelländische Jugendherbergen hält, wie wir gebeten werden mitzuteilen, am Freitag, dem 26. Februar, abends 8 Uhr, in der Aula der Altstädtischen Schule seine Generalversammlung ab.

* Die Rückfahrkarten zu Ostern auf deutschen Bahnen. Die Deutsche Reichsbahnhauptverwaltung hat jetzt, nachdem die Weihnachtsrückfahrkarten gut eingekauft sind, die Osterrückfahrkarten genehmigt. Zunächst werden alle Orte, die überhaupt mit der Bahn erreicht werden können (die Kleinbahnen werden sich sicherlich noch anschließen), für die Sonntagsrückfahrkarten zu Ostern freigegeben. Um den Kauf der Fahrkarten zu erleichtern, sollen so viel wie möglich durchgehende Sonntagsrückfahrkarten gedruckt ausgelegt werden. Also mindestens alle größeren Orte und Knotenpunkte kann man mit einer durchgehenden Sonntagsrückfahrkarte erreichen. Für die anderen Plätze, die vielleicht nicht so frühzeitig zu Ostern angekauft werden, will die Reichsbahn diesmal erlauben, daß Blankofahrcheine von den Verkaufsstellen ausgefüllt werden. Es kann also im Reisebüro oder am Schalter eine Fahrkarte von Berlin nach dem letzten Ort in Oberbayern oder Ostpreußen verlangt werden. Die

Tiere bekunden Daseinsfreude

Von Paul Eipper, Berlin

Paul Eipper hält bekanntlich am Freitag, dem 26. Februar, abends 8 Uhr, in der Aula des Gymnasiums einen Lichtbildervortrag „Freundschaft mit Tieren“.

Was ich hier erzählen an Hand einiger persönlicher Erlebnisse beweisen will, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Jedermann, der sich für Tiere interessiert, nicht achtlos an ihnen vorüberläuft, hat ähnliche Beobachtungen hunderte Male schon gemacht. Dennoch, wenn immer man dergleichen erlebt, ist man bestaunt. Bestaunt durch das Spontane, durch das Nichtsich-Bewußtsein, durch die Sittlichkeit und Güte einer solchen Äußerung.

Im Sommer war ich einige Wochen auf einem holländischen Bauernhof, ging mit den Knechten zur Arbeit aufs Feld, lag in der wasserumflossenen Koppel zwischen Föhnen und buntschneidigen Kälbern, häßlichste die quetschenden, in rosigter Sauberkeit glänzenden Ferkel, sah still bei Hunderten von Rufen und Entenungen, die wie goldene Klammern durchs Gras hüpfen und mit ihren feinen Stimmchen die Luft in silbernen klingenden Schwingungen verrieten; ich stieg am späten Abend auf den Deuboden, wo die schwarze Klage drei Kinder hervorkam, lockte und wartete, bis die schneuen Tiere hervorkamen und geriet nach der Milchschüssel schielten — komischer Anblick, denn jeder der drei dunklen Kobolde hatte am Hals einen weißen Fleck. Jedesmal aber, wenn ich aus meiner Bauernstube auf den Hof ging, spürte ich über der ganzen Oberfläche meiner Haut — einen Blick der Sehnsucht. Anders kann ich es nicht beschreiben!

Am ersten Tag meines Aufenthaltes hatte mich der Kettenhund während angeklafft. Nun muß ich gestehen, daß ich von Kindheit an eine leise Furcht vor bellenden Hunden empfinde, ein Angeständnis, das ich sonst keinem Tier gegenüber habe. Ich ärgere mich und bekämpfe diese Schwäche so gut ich kann; aber ganz wird sich jener Hof nie überwinden lassen, den ich als vierjähriger Knabe mit einem Hund erlebte.

In Holland ging ich also auf den großen Hund zu, holte aus meiner Tasche ein Stück Zucker, sprach im Abstand von vielleicht anderthalb Meter begütigend auf das an seiner Kette zerrende Tier ein, warf ihm die Süßigkeit zu und setzte mich solange auf eine Wagenschwelle, bis der Hund den Zucker fraß. In der Folge schien es, als warte jenes einzige

Deutsche Reichsbahn rechnet, wie zu Weihnachten, mit einer starken Benutzung der schnellen Züge. Die Gültigkeit der Osterrückfahrkarten wird, wenn keine Änderung in der Zwischenzeit verfügt werden sollte, von Montag vor Ostern bis auf acht Tage nach dem Ostermontag reichen, so daß genau eine vierzehntägige Gültigkeit herauskommt. Die Reichsbahn wird nach den ungefähren Anforderungen der großen Bahnhöfe und Reisebüros, die sie bis zum 20. März erwartet, entscheiden, ob aus Blankofahrkarten noch gedruckte Fahrkarten werden sollen, was für die schnelle Abfertigung der Kunden von Bedeutung wäre.

* Eigentümer eines Fahrrades gesucht. In der Zeit der Feuernde des vergangenen Jahres, ungefähr im Monat Juni, wurde in einem Wäldchen bei Jantshagen ein Herrenfahrrad, das zweifellos aus einem Diebstahl herrührt, gefunden. Es handelt sich um ein Fahrrad Nr. 0171100, dessen Marke bereits entfernt ist. Vermutlich handelt es sich um ein „Dürrtopf“-Rad. Beschreibung: Rahmen schwarz, Lenkstange nach oben gebogen, abgenutzte Pappgriffe, gelbe Felgen, rote Bereifung, Nüdtreibremse, Marke „Dürrtopf“. Das Fahrrad befindet sich auf der Landespolizeistation Memel I in Memel, Mühlendammsstraße Nr. 9, und kann dort in Augenschein bzw. vom rechtmäßigen Eigentümer in Empfang genommen werden.

* Diebstahl. Am Dienstag, in der Zeit zwischen 5-5½ Uhr, wurde ein Damenfahrrad, welches unangesehen vor dem Geschäft Apriaski, Hohe Straße Nr. 17, für vorübergehend hingestellt war, entwendet. Es handelt sich um ein Damenfahrrad, Marke „Grünher“, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen mit dünnen roten Linien, gut erhaltener schwarzer neuer Bereifung, „Continental“ und einer Dynamolampe. Die Kriminalpolizei bittet über den Diebstahl um sachdienliche Angaben.

Gegen 12 Paragraphen des Strafgesetzbuches verstoßen wegen zwei gepfändeter Schweine

Einem Besitzer aus einem Ort im Landkreise Memel ging es wirtschaftlich sehr schlecht. Das 30 Morgen große Grundstück sollte nicht nur seine Familie, sondern auch die seines Altknechts ernähren und das war zu viel. Mit seiner Ehefrau lebte er auch in Unfrieden, und obwohl sie in Gütergemeinschaft lebten, meinte der Ehemann, daß jeder auf „eigene Faust“ wirtschaften könnte. Der Altknecht, der Vater der Ehefrau, hatte bereits eine ausgesetzte Altknechtsforderung. Die Besitzerin kaufte zwei Ferkel, um sie aufzuzüchten und zu verkaufen und den Vater zu befriedigen. Als aber die Schweinchen recht rund und fett waren, erschien eines Tages der Gerichtsvollzieher und pfändete die Vorknechte für eine Forderung der An- und Verkaufsgenossenschaft. Der Besitzer protestierte dagegen und erklärte, die Schweine gehörten dem Altknecht. Es half aber alles nichts, die Schweine blieben gepfändet. In weiter Voraussicht hatten nämlich die Eheleute die seiner Zeit gekauften Ferkel durch den Altknecht auf dessen Namen beim Viehrevisor angemeldet. Nun wurde ein Familienrat abgehalten, was bei dieser Sachlage zu tun sei. Man beschloß, das Gericht anzurufen. Der Ehemann begab sich nach Memel und erklärte vor Gericht an e i d e s t a t t, daß die Schweine Eigentum des Altknechts wären und daß er von diesem bevollmächtigt wäre, den Antrag auf Auf-

hebung der Zwangsversteigerung zu stellen. Auf Grund dieser Erklärung wurde die Versteigerung einweilen eingestellt, aber die Schweine blieben gepfändet. Der Besitzer legte eine Vollmacht des Altknechts vor, dessen Unterschrift jedoch gefälscht war, der Besitzer hatte sie selbst unterschrieben. Nach Hause zurückgekehrt, wurde nun zunächst der im Stall vom Gerichtsvollzieher angebrachte Pfändungsvermerk, der schon sowieso ein Dorn im Auge war, entfernt und dann schleunigst ein Vorknecht und später auch Nummer 2 an einen Fleischer verkauft. Der Altknecht wurde von dem Erlös befriedigt, nicht aber die An- und Verkaufsgenossenschaft, die leer ausging. So kam der Stein ins Rollen. Nach dem Eröffnungsbeschluss hatten sich die Angeklagten gegen nicht weniger als 12 Paragraphen des Strafgesetzbuches vergangen. Bei den Eheleuten lag intellektuelle Urkundenfälschung, Antistiftung hierzu, Arrestbruch, wissentlicher Gebrauch von gefälschten Urkunden, falsche eidesstattliche Versicherung, Fälschung einer Privat-urkunde in Verbindung mit Betrug, ferner ein Vergehen gegen eine Verordnung vom 28. Januar 1930 vor, nach der ein Schweinetransport ohne Atteste strafbar ist. Ein Teil dieser Straftaten stellt ein Verbrechen dar, das ohne Zubilligung mildernder Umstände mit Zuchthaus bestraft wird. Der Altknecht hatte sich der intellektuellen Urkundenfälschung und des Arrestbruchs schuldig gemacht. Die Angeklagten waren vor dem Memeler Schöffengericht im allgemeinen geständig. Sie entschuldigten sich mit schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen. Der Oberamtsanwalt glaubte dieser Sachlage Rechnung tragen zu müssen und beantragte unter weitest möglicher Zubilligung mildernder Umstände gegen die Eheleute je zwei Monate Gefängnis. Das Schöffengericht erkannte demgemäß. Da aber das Gericht ihre große Notlage anerkannte und die Angeklagten nur unerbittlich vorbestraft waren, ging das Gericht in seiner Milde noch weiter und bewilligte den Angeklagten für ihre Strafen eine Strafaussetzung auf zwei Jahre.

Veranstaltungen am Freitag

Städt. Schauspielhaus: „Voruntersuchung“, 8 Uhr.
Apollo-Theater: „Der weiße Rausch“, 5 und 8½ Uhr.
Kammer-Theater: „Purpur und Baschblau“, 2½ Uhr;
„Der Stolz der 3. Kompanie“, 5 und 8½ Uhr.
Capitol-Theater: „Paris du Stadt der Träume“, 6 und 8½ Uhr.
Gartenbund (Aula des Gymnasiums): „Freundschaft mit Tieren“, 8 Uhr.

Standesamt der Stadt Memel

vom 25. Februar 1932

Geboren: Ein Sohn: dem Dogisten Robert Friedrich August Pester von hier. — Eine Tochter: dem Arbeiter Hans Pennis, dem Schlosser Erich Donath von hier.
Gestorben: Eine eheliche Totgeburt männlichen Geschlechts.

Heirat (Januar). Ehegatten: Kämerer John Wilhelm Baitzsch mit Striederin Anna Charlotte Engelien, beide aus Heideberg. — Geboren: ein Sohn: dem Bauwirt Albert Jurgutai-Plauschwarren; dem Kaufmann Abraham Lentin-Heideberg; dem Besitzer Antanas Mazeha-Silai; dem Besitzer Martin Georg Juhus-Alt-Stremehnen; eine Tochter: dem Zimmermann Johann Ausdra-Heideberg. — Gestorben: Kind Alfred Peterreit-Heideberg, 3 Jahre; Kind Margot Edelgard Jeseit-Heideberg, 2 Monate; Maurermeister Charlotte Schiele-Kawohlen, 14 Jahre; Rentiere Maria Ewert-Heideberg, 66 Jahre; Hausbesitzer Friedrich Krähner-Heideberg, 61 Jahre; Kind Waldemar Richard Bubnowsky-Heideberg, 1 Jahr; Arbeiterin Elise Edemont-Werden, 72 Jahre; Kaufmann Paul Klemm-Jonatan, 43 Jahre; Arbeiter Rudolf Kurisch-Heideberg, 59 Jahre.

Bochrichten an der Mauer schnell gelernt; er mißt, weil er trotz seiner Größe ja auch noch ein Tierkind ist, und zuweilen erlebe ich, wie ein Elefantentüffel arglos mit den beiden Hörnern dieses Rhinos spielt, über die Trennungsmauer hinweg.

Ich habe eine heimliche Liebe unter den Zoo-tieren, eine sehr leidenschaftliche, wenn auch stumme. Das ist der kleine Rudubock. Unsere Sympathien fanden im Winter zusammen, als das Antilopenhaus in den Morgenstunden nur von wenigen Menschen besucht wurde. Da stand ich oft vor jenem Gehege, bewegungslos, sah die kleine, rötlich-grau-braune Antilope an, die so besonders stolz den Kopf trägt mit dem schönen Schraubengehörn. Aber das Tier blieb ich im Hintergange, äste kaum, solange ich da war, schlug nur zuweilen mit dem feinen, langen Vorderlauf ins Heu an Boden.

Die Zeit hat uns zueinander geführt und — mein Stillschweigen können. Jetzt brauche ich nur an die Stäbe der Abgrenzung zu kommen, dann tritt der kleine Rudubock in herzlich schönen Schrittschritten herbei, schließt die feuchtglänzende, ebensolchschwarze Nase mit entgegen, so weit es nur möglich ist, und senkt den Kopf. Er hat es besonders gern, wenn meine Finger behutsam über seine Stirne streichen, ringsum die großen, dunklen Augenfugen; er liebt die bürstende Bewegung längs des Rückenkammes, und ich fahre auch immer wieder den dünnen weißen Querstreifen nach, die wie silberne Rippen den Leib des Tieres aufsteilen. Schließlich wölbe ich meine Hand zur Schale, in die der Rudu seine Schnauze bettet, die weichen, warmen, von Blut und Leben pulsierenden Lippen. Ich spüre den Tieratem, spüre eine naturhafte Ruhe und zugleich ein Staunen, das dann erst endet, wenn der Rudu meinen Daumen gefunden hat, ihn mit seiner Zunge wäscht und inbrünstig daran saugt.

Zuweilen hört der Rudu mit solchen Freudebefindungen plötzlich auf, läuft zum Heuhaufen, wühlt darin und kommt wieder, Schörn und Schädel mit langen, grün-goldenen Fäden geschmückt, eine klatternde, raschelnde Bier. Es macht ihm eine besondere Freude, mir Widerstand zu leisten, wenn ich die Fäden der Heutrone abzupfen will. Doch der Widerstand ist nicht ernst; das Antilopen-tier bleibt ja dicht bei meiner Hand, und wenn ich ihm das Heu an die Lippen halte, schlürft seine Zunge den duftenden Lederbissen auf.

Es gibt auch eine untrübe, nur genießende Äußerung der Daseinsfreude bei Tieren. Während einiger Regentage war die sommerliche Temperatur so sehr gelunten, daß die Ge-liebten der Tropen froren. Da hörten die Kleinen

Wundenkinder auf, mit der Mutter zu spielen; sie mochten nicht mehr gegen das weisse Halsfell der Wölvinnen, nicht mehr in für uns Menschen lömlicher Gespanntheit den mitterlichen Schweif anleihen und hatten genug von den Kletterübungen übers Nidengebirge der Alten. Die fünf Wölvinnen, nicht größer als Kanarienvogel, scharrten in der vorderen Kängiede den Sand zusammen, und betteten sich eng zum Wärmegenuß, Körper an Körper.

Man mag es meiner Tierliebe zuant halten, wenn ich den Vergleich mit Engelstörchen nicht scheue, wie Rubens oder Maffael sie gemalt haben. Satt und beglückt, mit zugekniffenen Augen schmiegte sich ein kleines Mundschildchen auf den gelben Rücken seines Bruders, der wiederum sein mohlges Haupt zur Hälfte zwischen Brust und Vorderpfoten des „Untermanns“ versteckte. Der dritte Wölvinn lag aber darüber halb wachsam, halb schlafend auf das Wölvinn unter sich, und seine breite Stirnfläche fuhr spielerisch über das Näschen des schmardenden Wirtens. Ein künstel atmender Kiebligkeit, eine Satttheit im Daleinsalid, zugleich eine Gelöstheit auch in der Haltung, die nicht nur die Wölvinn erwärmte, sondern auch die Seelen der Menschen, die mit frohen Augen „vor dem Raubtierkäfig“ standen.

In Berlin leben zurzeit vier Elche. Sie haben vielleicht die allerhöchste Freelanage, die es in Zoologischen Gärten gibt, ein mit Tannen und Eichen, mit Büschen und Büumen bespanntes weites Gelände, das fast zu einer Sühle abfällt, zu einem See, in den — von der anderen Seite her — über hohe Felsblöcke ein Gebirgsbach mündet. In dieser naturhaften Landschaft schreiten nun auf hohen, silbergrauen Felsen die urweltlich anmutenden, nordischen Hirsche mit den langen Herdeköpfen und der melancholisch schönen kamelartigen Schinanz.

Sie waren sehr schön, als sie im Frühling nach Berlin kamen, und die Eingewöhnung mußte behutsam vorgenommen werden. In lange Zeit war vor dem Gehege eine Schuttwand aus Tannenzweig errichtet, damit die Waldtiere nicht erschrecken vor den menschlichen Zuschauern. Jetzt tröhlen die Elche unbefangen durch ihr Neugier, schlafen an sonnigen Tagen im Sand am Ufer, äßen die Eichenblätter, und wir Tierfreunde dürfen hoffen, daß dieser Anblick uns dauernd erhalten bleibt, ein Anblick, den es nach meiner Kenntnis in keinem anderen Zoologischen Garten der Welt mehr gibt.

Ich habe bislang nicht einen Tag verfaumt, der mir die Möglichkeit bot, die Elche zu besuchen. Und immer war die Sehnsucht in mir, einmal ganz nah bei solch einem Geschöpf zu sein, seine Körperlichkeit zu fühlen, die Distanz des trennenden Wassergrabens zu überwinden. An einem regnerischen Sommertag ließ mich der Wärter in den Futtergana, während er das Stallinnere in Ordnung brachte.

So fand ich ganz nahe bei den unter breitschirmigen Tannen wiederkehrenden Elchen, konnte an der Bewegung der Manken und des Halses den Herzschlag erkennen und die Atmung, sah die Regentropfen herunterrieseln an den Stangen des Gewehrs — plötzlich stand der eine große Elch auf und kam geradewegs zu mir. Ich rührte mich nicht, hatte große Angst, daß vielleicht mein Regemantel rascheln und das Tier erschrecken könnte. Aber der Elch blieb, knickte, hob sein Gefäße ans Gitter, und nach vielleicht fünf Minuten (wer weiß, wie endlos diese Zeit dauert, wenn man ohne Stütze unbeweglich stehen bleiben muß!) schob ich meine Hand in millimeterkurzen Rufen vor, den Glanzstern entgegen.

Es wird mir nicht gelingen, die Gegeiffenheit in Worten auszudrücken, die mich erfüllte, als der große Elch plötzlich seine Sitze an meinem Gandraiden rieb; er dachte ich, es sei eine Abwehrbewegung des Tieres; aber schließlich habe ich meinen ganzen Arm um den Tierkopf geschlungen, und es konnte kein Zweifel mehr bestehen, wie angenehm diese Viehfolung war für den Elch. Er schnupperte, Mund, Nase, Annabachen und Hals an der Gummihaut meines Mantels; er brückte wolkfältig seine langen Ohren in meine Finger und wühlte sich so febr in die Umarmung, daß alle Losen Haare seines Fells sich auf mich übertrugen, meine Hände und den Mantel gleich einem börtigen Pelz bedeckten. Immer wieder schnaubte das hingebungsvoll zärtliche Tiergeschöpf.

Der Wärter war inzwischen mit seiner Stallarbeit fertig geworden, und weil er weggehen wollte, nickte er mir mahnend zu. Es war sehr schwer, ein Ende zu machen, doppelt schwer, weil der Elch jenseits des Gitters mitrottete und schlieflich in den Wiperrgraben hinuntertieg. Ich glaube, daß ihm die Bekundung seiner Freunde nicht weniger wohlhat als mir.

Memelgau

Kreis Memel

st. Prökuls, 25. Februar. [Holla verkaufte r em in.] Am Dienstag fand bei Kaufmann Boudard ein Holzverkaufstermin statt. Es kamen Brennholz und Kessig aus den Förstereien Belschen, Bliemagen, Achpurwen, Butken und Tyrus-Moor zum Verkauf. Die Preise betragen je Raummeter: für Birkenloben 10—12 Lit, für Birkenknüppel 8 Lit, für Anbruch 6 Lit, für Kiefernloben 10 Lit, für Anbruch 9 Lit, für Kiefernknüppel 7—8 Lit, für Anbruch 6 Lit, für Tannenloben 8 bis 10 Lit, für Anbruch 6—9 Lit, für Tannenknüppel 6—8 Lit, für Erlenloben 10 Lit, für Erlenknüppel 8 Lit, für Epenloben 7 Lit, für Anbruch 5 Lit, für Epenknüppel 5 Lit, 5 Raummeter Kessig dritter Klasse kostete 6—8 Lit.

di. Starrisken, 25. Februar. [Sihung des Schulvorstandes.] Dieser Tage hielt der Schulvorstand eine Sihung ab, die von dem Verbandsvorsteher Lehrer Stach mit kurzen Begründungsworten eröffnet wurde. Nachdem der neu hergestellte Schulraum abgenommen worden war, wurde nach kurzer Ansprache beschloffen, für die Schule einen Gasofen anzukaufen. Außerdem wurden noch interne Schulangelegenheiten erledigt.

Kreis Sendkrug

ai. Paleiten, 25. Februar. [Der Männergesangverein Paleiten beging unter großer Beteiligung der Bevölkerung am vergangenen Sonntag sein 11. Stiftungsfest. Nachdem Sängergaß und Bundeslied verklungen waren, begrüßte der Erste Vorsitzende, Herr Didi, die Gäste, einen Vertreter des Männergesangvereins Sendkrug und die anwesenden Säger und ließ seine Rede ausklingen in ein Hoch auf Gähle, Heimat und Lied. Die meisten dem Sängerbund angeschlossenen Vereine hatten ihre Glückwünsche und Grüße dem Verein schriftlich übermittelt. Wegen fleißigen Besuches der Übungsstunden konnten die Sangesbrüder Georg Schmidt, Meier, F. Swars, Ferkel und Trintkes besonders ausgezeichnet werden. Für den musikalischen Teil hatte der Dirigent ein sehr abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Sämtliche Gesänge gelangten fein und stimmungsvoll zum Vortrag. Die Zuhörer folgten denn auch nicht mit ihrem Beifall. Neugierig waren einige „Jogeannte“ Theaterkritiker, wie sich die Theaterdilettanten bei der Aufführung des dreiatigen Schwankes „Die spanische Fliege“ aus der „Affäre“ ziehen würden. Nun, kurz gelang, es wurde mit Hingebung gespielt, und alles klappte so aut, daß die Zuhörer trotz der vorgerückten Stunde gern noch einen Akt gesehen hätten. Da nach der Darbietungen auch tüchtig getanzt wurde, hörte man am Schluß allgemein: „So schön ist es beim Männergesangverein noch nie gewesen.“ — Am Donnerstag hielt der Männergesangverein Paleiten seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab. In Abwesenheit des Ersten Ordners leitete der Zweite Vorsitzende die Versammlung und gab zunächst einen Bericht über die Arbeit des Vereins im verflohenen Jahre. Den Kassierbericht erstattete der Vereinskassierer, Herr Swars, dem auf Antrag der Kassierprüfer einstimmig Entlassung erteilt wurde. Dann wurde der Gesamtvorstand durch Zufur wiedergewählt. Nur die durch Fortgang und Krankheit freigeordneten Leiter wurden neu besetzt. Der Vorstand setzt sich nun wie folgt zusammen: Vorsitzender Didi, Stellvertreter Müller, Kassierer F. Swars, Stellvertreter Grigull, Schriftführer S. Swars, Stellvertreter G. Schmidt, Dirigent Didi, Stellvertreter Müller, Nüchernerwart Genutt. Nach Erledigung interner Angelegenheiten schloß Herr Müller die Versammlung.

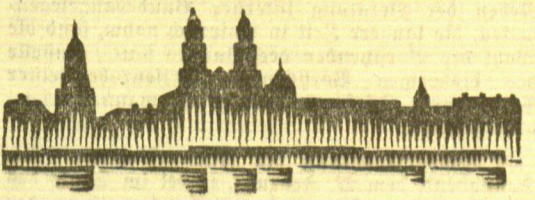
in. Jaakellen, 25. Februar. [Der Sportverein „Frei“ Schillingen feierte am ver-

gangenen Sonntag bei Kaufmann Scheffer ein Winterfest. Nach Begrüßung der zahlreich erschienenen Gäste durch den Vorsitzenden begannen die Darbietungen, von denen besonders die kleinen Theaterstücke gefielen. Bei einer Verlosung wurden nette Sachen gewonnen. Bis zum frühen Morgen blieben Mitglieder und Gäste in gemüthlicher Stimmung beisammen.

Kreis Dogegen

sk. Ruden, 23. Februar. [Sichtbilder vorträge.] Wie berichtet fanden in den Schulen Stundragitren, St. Nödden, Kasemelen und Blafchen Lichtbildervorträge durch Lehrer Bandorsky statt. In den nächsten Tagen werden dieselben Vorträge in den Schulen Sers wethen, und zwar am Donnerstag, dem 25. Februar und in Ruden (im Saale Stuber) am Sonntag, dem 28. Februar, wiederholt werden. Anfang immer um 5 Uhr nachmittags. Gezeigt werden zwei erd-fundliche Serien: Samlandreise und Neffe um die Welt, zwei völkerverbündliche Bildserien: Japan und China, sowie zwei Märchenentien Dorwürschen und Fischlein bed dich. Den Abichluß bildete eine humoristische Bilderreihe von Wilhelm Busch: Die Maitäfergeschichte.

sk. Galsdon-Jonellen, 25. Februar. [Der Mann mit Aether ist da.] Grenzpolizeibeamten war schon seit längerer Zeit aufgefallen, daß ein gewisser K. sich öfter nach deutscher Seite begab und nach kurzer Zeit wieder zurückkehrte. Da er aber nie etwas zollpflichtiges bei sich führte, schöpfte man Verdacht und als K. wieder einmal hinüber und darüber wechselte, besah man ihn sich genauer. Dabei wurde festgestellt, daß er unter den Kleidern einen Gürtel trug, an dem eine Menge Geldstücken und Effigefensstücken hingen, die sämtlich mit Aether gefüllt waren. Der Aethermann mußte „abknallen“ und dürfte noch



Raunas, 25. Februar

Ankauf von Eisenbahnmateriel in Belgien Verkehrsminister Vileisich und der Generalsekretär des Landwirtschaftsministeriums sind nach Belgien gefahren, um Verhandlungen über den Ankauf von Eisenbahnmateriel zu führen. Wie man hört, will man hauptsächlich als Zahlung Holz anbieten.

* Die Verurteilungen des Kassierers der Rauner Kreisbankenkasse. Vor einiger Zeit wurde festgestellt, daß der Kassierer der Rauner Kreisbankenkasse, St. Mamaitis, 3550 Lit Kassen-gelder veruntreut hatte. Das Gericht verurteilte ihn jetzt wegen dieser Veruntreuung zu einem Jahr Gefängnis.

* Raub, 25. Februar. [Ein Fuhrwerk vom Zug überfahren.] Vor kurzem wurde auf einem Ueberfahrweg unweit von Raifogala ein Fuhrwerk, das Banholz geladen hatte, vom Zug überfahren. Das Pferd war auf der Stelle tot. Von dem Fuhrwerkseiferer fehlt jede Spur. Man nimmt an, daß er aus Furcht vor Strafe die Maut ergriffen hat. Bisher ist es nicht gelungen, den Besitzer des Fuhrwerks zu ermitteln.

eine gebührende Strafe zu gewärtigen haben. Insgesamt brachte er bei jedem „Transport“ 7 Kilogramm Aether herüber.

sk. Uebermemel, 25. Februar. [Mitt Zentner Butter beschlagnahmt.] Seit der letzten Vollerhebung für Butter deutlicher, hat der Butterhändler ganz erheblich zugenommen. Allerdings glückt es nicht immer mit dem zollfreien Export. So wurden auf deutscher Seite vier Zentner Butter für und fertig zum Versand in Pakete verpackt, beschlagnahmt. Weitere vier Zentner wurden auf litauischer Seite beschlagnahmt, da für diese Butter keine Ausfuhrbescheinigung vorlag. Die Butter wurde in Litfit mit 1,10 Mk. je Pfund von einem dortigen Händler gekauft.

* Karzewisken, 25. Februar. [Schmuggel.] Der Arbeiter F. hatte gemeinsam mit anderen Personen Waren aus Deutschland herübergeschmuggelt und war dabei von der Grenzpolizei abgefaßt. Gemeinsam mit seinen „Gefährts“ Freunden erhielt er einen Strafbefehl über 1754 Lit. Gegen den Strafbefehl legte F. Einspruch ein, während seine Komplizen sich mit der durch das Zollamt auferlegten Strafe zufriedene gaben. Vor dem Sendekruger Schöffengericht verurteilte F. die Schuld auf seine Genossen abzuwälzen. Er wollte mit der Herüber-schaffung der Waren — es handelte sich um 150 Liter Aether, 50 Pack Hefe und mehrere Liter Brennspiritus — nichts zu tun haben. Durch die Beweisaufnahme wurde F. jedoch überführt und zu der im Strafbefehl festgesetzten Strafe von 1754 Lit verurteilt. Im Nichtzahlungsfalle tritt anstelle von je 50 Lit je ein Tag Haft.

sk. Stonisken, 25. Februar. [Verladerecht.] Auf der hiesigen Verladestelle wurden heute 300 Bacon-Schweine verladen. Gezahlt wurden die für die Klassen 1 bis 3 amtlich festgesetzten Preise.

* Aitkiai, 25. Februar. [Bei einem Diebstahl das Fuhrwerk eingebüßt.] In letzter Zeit wurden in der hiesigen Gegend mehrfach Diebstähle ausgeführt. In einer Nacht erlitten sogar eine Diebesbande mit einem Fuhrwerk, um von dem Hof des Besitzers Konsitas in Valentai scheinbar Getreide zu holen. Als die Diebe in den Speicher eindringen wollten, erwahte der Sohn des Besitzers. Er griff zu einer Waffe und gab auf die Eindringlinge einige Schüsse ab. Unter Zurücklassung des Fuhrwerks ergriffen sie die Flucht. Bisher ist es nicht gelungen, die Täter zu ermitteln. Das Fuhrwerk wurde der Polizei übergeben.

ph. Boniewicz, 25. Februar. [Der Markt.] der Letzten hier abgehalten wurde, war gut besucht. Auch das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten war reich. Butter kostete 2,25—2,50 Lit je Kilogramm. Eier wurden für 11—13 Cent das Stück verkauft. Sühner kosteten 2—2,50 Lit und Gähne 11—13 Lit das Stück. Für Weizen verlangten die Verkäufer 14—15 Lit, für Roggen 15—16 Lit, für Gerste 11—12 Lit, für Safer 9—10 Lit, für Erbsen 12—13 Lit und für Leimamen 12 Lit je Zentner. — Auf dem Viehmarkt kosteten frischmilchende Kühe 150—240 Lit das Stück. Schlachttiere wurden zum Preise von etwa 50 Lit je Zentner abgegeben.

sz. Baintas, 25. Februar. [Verschiedenes.] Kürzlich ging wieder ein Unwetter über die hiesige Gegend hinweg, das an Gebäuden großen Schaden angerichtet hat. Auch in den Wäldern sind vom Sturm wieder viele Bäume umgebrochen worden. — Infolge des Frostes und des Schneefalls sind hier gute Wegeverhältnisse geschaffen worden, so daß die Besitzer von weit und breit Holz aus den Wäldern abfahren.

wd. Bawirhan, 25. Februar. [Marktbericht.] Am Montag fand hier ein Markt statt, der nur mittelmäßig besucht war. Butter kostete 1,80—2 Lit das Pfund. Für Eier wurden 8—10 Cent je Stück gezahlt. Roggen kostete 18—19 Lit, Weizen 17—18 Lit, Gerste 16 Lit, Safer 10—12 Lit, Erbsen 18—18 Lit. Kartoffeln wurden für 4 Lit je Zentner verkauft. Vier bis sechs Wochen alte Ferkel kosteten 10—15 Lit das Paar, Fäuserhweine 20—30 Lit je Stück. Schlachttiere wurden zum Preise von etwa 50 Lit je Zentner abgegeben.

* Schanun, 25. Februar. [Bei einem Feuer verbrannt.] Auf dem Grundstück des Besitzers J. Nupichis in Numakai entstand dieser Tage ein Feuer, das in der Hofhube zum Ausbruch kam. Man hatte auf den Hof Flachs zum Trocknen gelegt, der in Brand geraten war. Als das 36 Jahre alte Dienstmädchen Jovedaita das Feuer bemerkte, verurichte es, den brennenden Flachs aus der Wohnung zu tragen. Dabei fingen die Kleider des Mädchens Feuers. Die Unglückliche erlitt so schwere Brandwunden, daß sie bald nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

Zwangsversteigerung

Am Sonnabend, dem 27. Februar h. N., werde ich (1152) 1. bei der Firma Laib Hirsch in Wilkischen, 9 Uhr 1. Vorkaufsrecht u. 1. Vorkauf Knubholz 2. bei dem Besitzer Erich Teubler in Mekuonau, 10 Uhr 1. Ziegel, 1. Ziegel, 1. Kleiderschrank und 1. Fahrrad 3. bei dem Besitzer Uredat in Kellerschken nachm. 1. Uhr 2. Käuferheine 4. bei dem Arbeiter Jonzevilius in Wallentfal, nachm. 2 Uhr 4. Verel öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (1152) Krueger, Gerichtsvollzieher fr. W. Wischwill

Kolonialwaren- und Materialwarengeschäft

Suche 7000 Litas als 1. Gwothel auf 40 Morgen ar Grundst. Anach u. 9493 ar die Abertausende helle b. Bl. erb. (1103) 2000—3000 Lit. 1. Stelle auf 180 Morgen ar. Wirtschaft gelucht. Gest. Anach u. 9503 an die Abertausende helle b. Blattes. (1123) Sichere alte Brotstelle Meine Schmiede direkt am Markt in Sendkrug gelegen, v. 1. April oder später zu verpachten. (1799) Harnaek Sendkrug Schlachthoffstr. 3

Rub Büfett-fabrik

kann v. sofort eintreten 1089 Rub Sallawitz Tel. 6 Wittisken Obermeller 1. April 1932 gef. Gutsherrverwaltung Wittisken

Die Frau im Glashaus

Roman von Roland Schacht Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62 37 Fortsetzung Nachdruck verboten

Auf der Fiese stand Moser im Smoking und hielt eine kleine Ansprache, die er wegen der vielen Nachzügler immer wieder von vorn anfangen mußte. Er sagte, daß er es sich zur Ehre rechnete, eine erlebte Künstlerin unter seinem Dache zu bergen, daß er hoffe, zeigen zu können, in welchem Maße er diese Ehre zu würdigen wisse, schon die alten Römer hätten Mäzene gehabt, und er, Moser, wäre solch ein Mäzen und ein begeliteter dazu, das könne er wohl sagen. Und er bitte die Herrschaften, seinem kleinen Abendessen Ehre machen zu wollen.

Es erhob sich entrüsteter Protest, namentlich aus den Reihen der Damen. Man wühlte sich doch ein wenig zurechtzumachen dafür, und wenn man das gewußt hätte — — — Sogar die Herren behaupteten, Abendessen sei nur im Smoking möglich.

So verzehrte sich alles. — Der Anblick der Tafel, als endlich alle saßen, lönte die Müde. Weniger klappte es mit der Unterhaltung. Es war ganz sonderbar, wie dieser Moser, der ein renommierter und erfolgreicher Geschäftsmann war, voll Geistesfreiheit und gesundem Menschenverstand, in der Berührung mit Deuten aus der Schäre des Films alle diese Eigenschaften radikal verloren zu haben schien. Er erging sich in Komplimenten plumpester Art, verlesete Greta, ohne es zu wollen, schädierte die Witk, trat der Sommer moralisch auf die Bühnengänge, ließ sich von Wolters und Nagel wehrlos zum besten halten, wurde gegen Horn unhöflich, gab die höchsten Witze von sich. Alles nur, weil er glaubte, das sei er seinen Gästen schuldig, und weil er durchaus zeigen wollte,

daß es ihm weder an Umgangsformen noch an Verstand für die Künstlerin fehle. Das Essen war ungewöhnlich reichhaltig. Moser hatte Vorbeise aus Ansbach mitgebracht, es gab gebrauchte Sühner und herrliche Gemüse. Es gab guten und reichlichen Nachschub, und die Weine bewiesen, daß zum mindesten Herrn Mosers Viehrent über eine hervorragende Range verfügte.

Die Stimmung wurde lebhaft. Man ging im Billardzimmer zum Rauchen, zum Kaffe und Biskü über. Das Grammophon wurde angedreht, und man tanzte. Auf einmal stürzte bleich und außer sich Nagel, der sich kurz vorher entfernt hatte, herein. Er blieb an der Tür stehen, griff sich ans Herz, lächelte gezwungen und stahl sich dann an Mosers Seite.

„Einen Augenblick,“ sagte er und führte ihn abseits. „Was ist, was haben Sie?“ „Darf ich mir eine Frage erlauben? Und wollen Sie mir nicht höflich sein?“

Moser war auf einen Pumperfuch gefaßt und sagte gutgelant und großmütig: „Sagen Sie erst, dann werde ich sehen.“ Nagel beugte sich ganz zu ihm hinunter: „Sagen Sie ehrlich, aber leise, damit die Damen nicht erschrecken: ruht es in diesem Schloße?“

„Machen Sie keine Witze! Was soll hier spuken?“ „Nein, sagen Sie ernsthaft. Es ist kein Scherz. So alte Schloßer haben doch ihre Geheimnisse. Vielleicht eine Unkraut?“

„Ich hab' nie etwas bemerkt.“ „Kommen Sie, verschwinden wir unauffällig. Ich will Ihnen was zeigen.“

In seinem ganzen Leben hatte Moser nicht an solche Sachen wie Geisteser geant. Aber als Säuscher und Gastgeber fühlte er sich verpflichtet, der Sache auf den Grund zu gehen. Nagel führte ihn durch den Gang. „Reife!“ befaß er. „Ich sah es in der Galerie. Ich wollte meine Zigaretten holen. Da sah ich es.“

Sie kamen in den Ahnensaal. Die Vorhänge vor den breiten tiefen Fenstern waren zurückgezogen. In den Bildern entlang lautlos schleichend gemachte man etwas Weißes.

Das besonders Frappierende war, daß dieses Weiße nicht lang und dünn war und langsam und gemessen einherkam, wie das Geisteserant sein soll, sondern es war klein und, soviel man erkennen konnte, bucklig, und es machte immer nur wenige Schritte, drehte dann um und ging wie ein Tier im Käfig die paar Schritte wieder zurück. Unausbändig.

„Warten Sie einen Augenblick,“ sagte Moser und streckte die Hand aus, um das elektrische Licht auszudrehen. Im selben Augenblick zog er sie mit leisem Aufschrei wieder zurück.

Auf diesen Ausdruck hin blieb das Geisteser stehen, wurde lang und dünn, verlor seinen Buckel. Ein Gesicht war nicht zu sehen. Es wurde noch dünner und blieb dann unbeweglich.

„Sie sehen selbst,“ flüsterte Nagel. „Lassen Sie uns gehen.“ „Hält mir nicht ein,“ rief Moser laut, wie um sich selbst Mut zu machen. „Ich bin doch nicht mehschuge,“ und er ging auf das Weiße zu.

Im gleichen Augenblick erlitt ein eigenartiger Ruf, langgezogen, wie von einem Raubvogel. Dann folgte hallend ein lautes, hohles Bachen. Jetzt wurde selbst Moser bedenklich. Er machte noch zwei Schritte, blieb dann aber stehen und rief so, daß es das Geisteser hören konnte: „Ich werde das morgen unteruchen.“

„Nur den Damen nichts sagen!“ flüsterte Nagel, als sie sich den Gang entlang zurückzogen. „Meinen Sie wirklich, daß es was war?“ fragte Moser. „Ich hab' mal was gesehen, da hatte sich jemand einen Wit gemacht.“

„Aber wer sollte es denn gewesen sein?“ Von uns sind doch alle da.“ In diesem Augenblick hörte man Ducht rufen: „Wo ist denn eigentlich Ditta? Ditta!“

„Kuck?“ rief es vom anderen Ende des Ganges. Und Ditta kam hinter Moser und Nagel hergelaufen.

„Wo kommst du her, Ditta?“ fragte Nagel, sich umwendend. „Gut-shaba!“ rief Ditta und lachte das schaurige Nachen. „Mein Kompliment, Herr Moser. Sie sind ein wirklich mutiger Kavaler.“

„Sie waren es also!“ sagte Moser. „Damit traten sie wieder ins helle Billardzimmer, wo Wolters, von Grammophonmusik begleitet, auf einem Sessel lehend, „Du meine Herrschenkönigin“ intonierte hatte.“

„Ja, ich war es.“ „Aber das elektrische Licht —“

„Der Kontakt war zerbrochen,“ erklärte Nagel. „Verzeihen Sie, es war ein Scherz von Ditta.“ „Aber mutig ist er gewesen!“ rief Ditta. „Meine Achtung. Ach — gestorben wäre ich an seiner Stelle vor Angst.“

Alle wollten wissen, was los wäre. Aber Ditta legte den Finger auf den Mund, sah Moser schelmisch und bedeutungsvoll an, ergriff ein Glas und trank ihn zu.

Als die Grammophonplatte abgepielt war, rief Ditta, jetzt müsse jeder etwas zum Besten geben. Das geschah. Sogar die Engländerin tanzte einen Matrosentanz. Viele einen Schupplattler, Paras erzählte Witze, Horn trug ein Couplet vor, das, obgleich altmodisch, enthusiastisch aufgenommen wurde, die Sommer münzte einen alten Wachtmeister aus irgendeiner alten, verfallenen Operette, Wolters sang das Postillonlied, und nur Greta blieb im allgemeinen Rufbeifall verharren.

Moser erklärte immer wieder, seit Jahren habe er sich nicht so gut amütiert, und soviel Leben in der Bude... Wie schade, daß seine Frau... (Fortsetzung folgt.)

Der Grenzgarten

Heimatkundliche Beiträge aus dem Memelland und den Grenzgebieten

Beilage des „Memeler Dampfboots“

№. 2

Freitag, den 26. Februar

1932

Die englische Kirche in Memel

Von
Dr. Leopold Raschke, Berlin

Schon im 18. Jahrhundert fand in Memel eine fortwährende Einwanderung aus England statt. Es waren Kaufleute, Schiffer und Schiffszimmerleute. So z. B. erwarben im Jahre 1778 fünf, im Jahre 1780 drei, im Jahre 1781 vier und im Jahre 1782 neun Engländer die Memeler Bürgerrechte.

Ein Beweis, daß damals schon die Handelsbeziehungen Memels zu England von Bedeutung waren. Unter den damaligen angesehenen Memeler Kaufleuten sind auch Briten zu verzeichnen: Archibald Maclean, geb. 17. 8. 08, Mitinhaber der Firma „Johann Simpson & Maclean, Richard Conle in der Firma „Pott & Cowle“, James Morrison im Hause „Albrecht & Morrison“. In erwiehnen ist noch der englische Konsul Byres, Mitinhaber der Großhandelsfirma „Byres, Donn & Moir“.

Eine zweite Heimat in Memel haben noch gefunden: Wilhelm Asquith (1770—1835), Inhaber einer Schiffstaftfabrik, die Kaufleute William Forrier (1751—1777) und Douglas Pitcairn (1802—1841). Ein Robert Pitcairn aus Perth in Schottland (geb. 1767), vielleicht der Vater von Douglas P., wurde im Jahre 1807 Memeler Großbürger. Auch die Familie Walker ist von England eingewandert.

Von der Familie Mason, die im Leben Memels eine Rolle spielte, sind zu erwähnen: John (1810—1870), Robert (1837—1877), Petrif Jahr (1841—1877), John (1882—1896), sowie der im Jahre 1924 verstorbene James Mason.

Die Masons waren mit der Familie Flaw verwandt, die auch außerhalb Memels sehr bekannt war. Der Konsul Henry Robert Flaw (1786—1819) hat dem Prinzen Wilhelm, dem späteren ersten Kaiser des Deutschen Reichs, während des Aufenthalts der königlichen Familie im Jahre 1807 in Memel englischen Unterricht erteilt. Seitdem haben die Hohenzollern der Familie Flaw ihr Wohlwollen gezeigt.

Im Laufe der Zeit haben die Engländer an Zahl gewonnen. Ihre Bedeutung für den Memeler Handel ist nicht zu unterschätzen. Meistens haben sie sich mit deutschen Kaufleuten assoziiert. Wahrscheinlich lag die Sache so, daß der Deutsche Beziehungen zu russischen Kaufleuten hatte, die Getreide, Flach, Holz u. geliefert haben, während der englische Sozias für den Absatz in England sorgte. Wir haben schon vorhin gesehen, daß z. B. Archibald Maclean mit dem Handelsherrn Johann Simpson geschäftlich verbunden war. Johann Simpson gehörte zu den ersten Memeler Bürgern. Unter seiner Leitung ist im Jahre 1772 ein Holzexport-Syndikat zustande gekommen. Auch finden wir viele Engländer in Memeler gesellschaftlichen Vereinigungen, wo sie immer gastfreundlich aufgenommen wurden und sich sehr wohl fühlten.*

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts scheinen hier sehr viele Engländer gewesen zu sein, denn damals ist die englische Kirche in Memel erbaut worden, hauptsächlich auf Anregung der Gattin des englischen Generalkonsuls zu Danzig, Flaw, einer geb. Constanza. Im Hause der Familie Constanza (im jetzigen Magistratsgebäude) nahm die königliche Familie im Jahre 1807 ihre Wohnung.

Wir wissen, daß schon im Jahre 1780 die Stadt Memel den Engländern Grund und Boden zwecks Erbauung einer Kirche zur Verfügung gestellt hat.

Die englische Kirche in Memel, deren Bau etwa £ 1200—1800 gekostet hat, ist zum großen Teil mit englischer Unterstützung erbaut worden.

Der damalige englische Bizekonsul William Campbell hat sich um diese Sache verdient gemacht. Auf seine Anregung hat der englische Botschafter in Berlin London veranlaßt, der Kirche finanzielle Hilfe zu gewähren. Die englische Königin Victoria hat nur £ 30 gestiftet, während das preussische Königshaus £ 67 beigetragen hat. Der Archibishop von Canterbury sowie der Vord Bischof von London haben £ 5 bzw. £ 10 gestiftet. Die sonstigen Stifter gehörten der englischen Gesellschaftswelt an, was nicht verwunderlich erscheint, wenn man bedenkt, daß für die Kirche die Firma Mason, Ramsden & Co. in London (Verwandte der hiesigen Familie Mason) gemorben haben.

Die Unterstützung seitens Englands war mit folgenden Bedingungen verknüpft:

1. Die Ernennung des Geistlichen geschieht durch den Bischof von London;

*) Viele Angaben verdanke ich der lebenswürdigen Mitteilung des Herrn Dr. Ottomar Schreiber-Memel, dem ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

hätten. Ich war krank und konnte mich deshalb nicht näher erkundigen, indessen fand dies an meinem Vorgesetzten so ziemlich bestätigt. Sie las erst gut, aber jetzt — schlecht.

Die hochweisen Stadt-Verordneten haben dies Ding auch nicht als unklug, und verabschiedeten, den Schul-Collega seines Amtes zu entsetzen, weil ihre Kinder nichts als Fagen bei ihm lernten. Ich hatte ihn zu trösten, daß sie die Macht dazu nicht hätten. Herr Pfarrer zog seine Hand auch ab, und es blieb — beim Alten.“ (S. 10, 11.)

Im letzten Jahrzehnt seines Lebens war der Erzpriester viel leidend. Neben einer bössartigen Darmkrankheit war es besonders das Podagra, das ihn quälte. Er schreibt darüber:

„Mein häßliches Podagra hat mich so ziemlich verlassen, indem seit dem Sonntage nicht mehr in einem in die Duere untergebundenen Pantoffel herumhinken darf, sondern in einem Pelstiefel so ziemlich fortzuschreiten kann. Allein die jetzige Modestranke, die mich 5 Tage lang heftig angriff, es befürchten ließ, daß sie in die rote Ruhr übergehen könnte, aber durch den Gebrauch der Galleschen Medizin glücklich gehoben wurde, hat mich ziemlich abgemattet.“ (S. 8, 07.)

„Meine Gesundheitsumstände bessern sich, Gottlob, von Tage zu Tage, denn innerlich bin ich schon vollkommen wiederhergestellt. Aber desto mehr habe ich bisher an Podagra gelitten, doch auch dieser Schmerz hat so abgenommen, daß ich mich nicht mehr tragen lassen darf, sondern notwendig, wiewohl unter vielen Schmerzen, aus einer Stube in die andere gehen kann.“ (12. 10. 10.)

„Die böse Wicht exzeriert noch beständig über meine Finger, so daß mir das Schreiben außerordentlich schwer fällt, da mir unwillkürlich die Feder rechts und links ausfähret, wie auch diese Zeilen den Beweis davon ablegen.“ (10. 1. 11.)

Im Juni 1810 erkrankte Mielcke am kalten Fieber, das ihn über vier Monate an Zimmer und Bett fesselte. Ueber dieses Leiden äußert er sich wie folgt:

„Das kalte Fieber, darüber, wie hunderte mit demselben behaftet waren, ich manchmal etwas spätstelte, hat doch endlich seine Herrschaft auch über mich bewiesen und mich so angegriffen, daß, da ich gestern in der Stube 2 Paare zu kopulieren vor hatte, mich 2 Menschen halten mußten.“ (22. 6. 10.)

„Mein Fieber hat mich seit 4 Wochen verlassen. Es geht immer zur Besserung fort, ich bin aber so matt, daß kaum fortzuziehen kann.“ (6. 8. 10.)

Seine völlige Genesung von dieser Krankheit erfolgte aber erst anfangs November.

Am 20. Mai 1813 verstarb die Gattin des Pfarrers Berg in Willkürlich. Aus diesem Anlaß sandte Mielcke seinem Nachbarn und Freunde folgendes Beileidschreiben, das uns wiederum einen Blick in sein feinsühndes Herz tun läßt:

„Ich habe eine gute Reise gehabt. Kam recht munter nach Hause und fand alles noch wohl und wie ich es gelassen hatte. Sie aber eine Leiche, die so viele Jahre hindurch die Gefährten Ihres Lebens gewesen. Ich kann es mir leicht denken, wie Ihre Seele erschüttert worden, da ich eine gleiche Erfahrung gemacht und von der Leuren auch nicht losziehen konnte, mit der ich 40 Jahre hindurch die Reiben und Freuden dieses Erden-Lebens teilte. So gehts mit unserer Wallfahrt durch dies Tränen-Tal, unvermutet müssen wir öfters dahin, wenn die oberste Hand uns gebietet. Wohl uns, wenn wir uns öfters zurufen: Auf, bestelle dein Haus, und gehe der letzten Stunde getroßt entgegen! Dies muß ich mir bei meinem Alter und Jahren besonders sagen, da dieselben nicht mehr weit ausgeht sein können. Dann werde ich die wiederfinden, die meine Seele liebte. Dieser Trost muß auch ihre Trauer mindern. Ruhe sie sanft, die Gute, die auch ich immer schätzte.“ (S. 6. 13.)

Ein Jahr darauf wurde der Erzpriester, der inzwischen das fünfundsiebzigste Lebensjahr erreicht hatte, durch folgende Verfügung von seinem Amte als Schulinspektor entbunden:

„Das königl. Kultus- und Unterrichts Departement hat festgesetzt, daß in denjenigen Diözesen, deren Superintendenten als Pfarrer große Gemeinden zu verwalten haben, besondere Schul-Inspektoren zu ernennen sind, welchen alle Elementarschulen der Diözese untergeordnet werden sollen. Zu diesem Zweck ist der Pfarrer Fiedler höheren Orts als Schul-Inspektor der Ragnitischen Diözese bestätigt worden, dagegen vorbleiben Ihnen die Kirchen-Visitationen, wozu auch die Prüfung der Konfirmanden gehört.

Indem wir Ihnen dies bekannt machen, können wir nicht unterlassen, Ihnen unsere Zufriedenheit mit Ihrer bisherigen Amtsführung zu erkennen zu geben, mit der Versicherung, daß es uns angenehm ist, Ihnen bei Ihrem Alter einige Erleichterung zu verschaffen, und Sie von der Schul-Inspektion ganz zu entbinden, damit Sie die übrige Lebenszeit mit ungeleiteter Kraft ganz den kirchlichen Angelegenheiten Ihrer Diözese und Gemeinde widmen können.

Sie haben nun die Schul-Registrierung des Kreises wie auch sämtliche Schulkasten-Sachen dem Schul-Inspektor Pfarrer Fiedler zu übergeben und die darüber anzunehmende Verhandlung innerhalb 4 Wochen einzureichen

Gumbinnen, den 10. Dezember 1814

Geistliche und Schul-Deputation der Vit. Regierung
Johmann.“

Sie haben noch erkundete sich Mielcke dieser Erleichterung. Am 23. März (oder 21?) 1818 starb er.

Ueber den Lebenslauf des Erzpriesters gibt die Ragniter Kirchenchronik folgende Auskunft: „Daniel Friedrich Mielcke, geboren den 11. 1. 1730, Sohn des ehem. Pfarrers Peter Mielcke in Melskehmen, studierte in Königsberg, wurde 17. 8. 03 Präzident in

Saalau, ein halbes Jahr später Pfarrer in Szittchen, wurde am 1. Advent 1788 hier als Erzpriester bei der deutschen Gemeinde von Erzpriester Woltersdorf in Tilsit und als litauischer Pfarrer von Pfarrer Sperber in Neutrich eingeführt. Er starb am 23. 3. 1818, (an anderer Stelle 21. 3.).“

Ergänzend sei noch bemerkt, daß die Wiege seiner Großeltern in Tilsit stand, und daß sein älterer Bruder, Christian Gottlieb Mielcke, Kantor in Piltallen war.

Aus Großvaters Jugendzeit

Memeler Tagesneuigkeiten vor fünfzig Jahren

Töchter

Vor fünfzig Jahren war es, zumal in den kleineren Städten, eine Seltenheit, daß Mädchen aus dem Bürgerstande einen Beruf ergriffen, für ihren eigenen Unterhalt sorgten und sich so auch für das spätere Leben, falls ein Freier ausbleiben sollte, einigermassen unabhängig machten. Das „Memeler Dampfboot“ hielt sich daher, angefangen der Letzte, „daß die Maschine dem weiblichen Geschlecht den Faden, die Spindel und zum Teil auch die Nadel entziffen hat“, verpflichtet, die noch immer bestehenden Bedenken in Hinsicht auf weibliche Erwerbstätigkeit zu zerstreuen. Es wies auf die in Königsberg, Berlin, Leipzig und vielen anderen Städten gegründeten Schulen zur Ausbildung von Mädchen für die verschiedensten Berufe hin. Aber — und hier zeigt sich recht deutlich der Unterschied gegenüber der heutigen Denkweise — „B o r n e m ö g e n ihren Töchtern nach der Schulzeit eine höhere wissenschaftliche, ästhetische Fortbildung geben, damit sie in Salons und der feinen Societät der Unterhaltung mit klugen Männern mit Beilichtheit zu folgen und durch ihre Urteile über Literatur und Kunst zu glänzen vermögen“. Nun, wenn der Zweck dieser höheren wissenschaftlichen und ästhetischen Fortbildung nur darin bestehen soll, in Salons und der feinen Societät durch (von irgend-einer gelehrten Tante eingeschulte) Urteile glänzen zu können, so wird der gesund empfindende Mann von heute sich kopfschüttelnd abwenden.

Reform des Gesangbuches

Das „Memeler Dampfboot“ berichtete im Februar 1882, daß die Provinzial-Synode für Ost- und Westpreußen den Beschluß gefaßt hätte, das Gesangbuch zu reformieren. Aufstrebend wird kurz auf die erheblichsten Mängel der alten, bisher gebräuchlichen Gesangbücher eingegangen, deren es eine große Zahl gab und die alle untereinander völlig verschieden waren. So wird unter anderem die *W i l d h e i m s c h e S a m m l u n g* erwähnt, die noch dem alten Kunstwesen Rechnung trug und Lieder für den Kaufmann, den Scherenschleifer, den Lehrer, den Seiltänzer, den Schmeißer, den Totengräber enthielt. Die Auswahl in diesem Buche war so mannigfaltig, daß man selbst für den Fall — des Jahrsiehens ein geeignetes Lied vorfand. Die Sammlung, die zuerst 1799 erschienen war, verrät ihr hohes Alter und ihre Abkunft aus dem Jahrhundert der Aufklärung auch durch folgenden Vers: „Auf! Vergest in froher Stunde, — Menschen, alten Jörn und Wahn! — Christ und Jude waren Feinde, — bis B e r n a u f t sie still vereinte; — alle Hebb' ist abgetan.“

Das „Flachsreden“

Zu Großvaters Zeiten bestand auf dem Lande eine (heute wohl ganz vergessene?) Sitte, um, wie man glaubte, eine gute Flachsente herbeizuführen. Man machte am Fastnachtstage weite Spazierfahrten oder besuchte möglichst entfernt wohnende Verwandte. Dies mußte jedoch, wenn es seine Wirkung, recht langen Flachs für die kommende Ernte zu bringen, vorteilhaft ansäßen sollte, unter munterem Glockenklang im Schlitzen geschehen.

Holzstroh

Im Frühjahr 1882 machte sich in Ostpreußen ein so großer Mangel an Stroh für die Stallfütterung bemerkbar, daß man auf die verschiedenste Weise durch Ersatzmittel Abhilfe zu schaffen suchte. Trockenes, torfartiges M o o s (merkwürdigerweise nicht der sehr geeignete getrocknete Torf selbst) wurde vor allem in Vorschlag gebracht. Der Memeler Zimmermeister Henjeler stellte aus *S o l z a b f ä l l e n* auf Maschinen, angeblich nach seiner eigenen Idee, ein „*P o l s t r o h*“ her, das sich sehr gut bewährt haben soll. Doch die große Elastizität und Leichtigkeit des Fabrikates gerühmt wird, dürfte es sich wohl um einen Vorgänger der heute uns allen bekannten, zuerst in Amerika hergestellten, Holzwolke gehandelt haben.

Radio-Ersatz

Das „Memeler Dampfboot“ berichtete im Januar 1882 von einem neuartigen Versuche, Musik auf größere Entfernungen zu übertragen. In Wien hatte Hofballmusikdirektor *E d u a r d S t r a u ß*, ein Bruder des bekannteren *J o h a n n S t r a u ß*, sein Orchester an vier Mikrophone angeschlossen, die durch telephonische Leitungen mit einem entfernter gelegenen Raum verbunden waren, wo man die Musik sehr gut, wenn auch in der Klangfarbe etwas verändert, abhören konnte. Optimistisch schließt *E d u a r d S t r a u ß* seinen Bericht: „Da nun der gestrige Versuch mir bewies, daß dem Publikum weiteres Interesse in dieser schönsten Erfindung unseres Jahrhunderts, im Telephon eben, geboten werden kann, so werde ich dem Publikum demnächst solche telephonische Concertproduktionen vorführen.“

Aus den Briefen des Ragniter Erzpriesters Daniel Friedrich Mielcke

Von Schwarzien, Berkturwethen

II.

Während die beiden Aufsätze über die Mielcke'schen Briefe in Nr. 10 und 11 des Grenzgartens, Jahrgang 1881, mehr die historischen Ereignisse jener Zeit beleuchten, wollen die nachstehenden Auszüge uns mit der Person des Erzpriesters näher bekannt machen.

Mielcke war ein Mann mit eisernem Fleiß und treuester Pflichterfüllung. Zu seinem Inspektionsbezirk gehörten die Kirchspiele Willkischken, Wischwill, Ragnit, Lengweten, Bubwethen, Szillen, Kaschdenen, Piltkallen, Willuhnen, Schillnehen und Schirwindt. Schon die Vereinerung derselben war mit großem Zeitverlust und mancherlei Schwierigkeiten verbunden, da es doch damals weder Eisenbahnen noch Eisenbahnen gab. Eine weitere Erschwerung dieser Reisen wurde durch eine Verordnung verursacht, nach welcher königl. Vorgespann nicht mehr geleitet werden durfte. Ueber letzteres schreibt er:

„Bei der Abänderung, daß meine Visitationsreisen nicht mit königl. Vorgespann machen, sondern mich jede Gemeinde zu diesem Geschäfte abholen und dann auch zu Hause schaffen soll, werde ich eben keine Seide spinnen.“ (7. 7. 06.)

Und er hat Recht gehabt; denn von nun an häufen sich die Klagen, daß sich die Gemeinden faumelig beweisen, und die Gespanne in manchen Orten ganz ausfallen. „Zuweilen“, sagt er, „kommt es vor, daß man um ein Gespann zum Weiterkommen förmlich betteln muß.“

Ganz besondere Sorgen haben ihm immer die Wischwiller Reisen gemacht: „Wegen des auf dieser Tour so oft nicht vorgefundnen Vorspanns bin ich schon oft in großer Verlegenheit gewesen, wie denn auch vorm Jahr bei der Introduktions-Reise nach Wischwill in Sokaten auf den Strand geriet und nicht eher flott worden, als bis ich 4 Rthlr. bezahlen mußte.“ (17. 7. 09.)

Die schriftlichen Arbeiten fertigte Mielcke ganz allein, ohne jede Schreibhilfe. Zuweilen sah er von morgens 6 bis abends 6 ununterbrochen bei der Feder. Wenn die Arbeiten sich trotzdem häuften, wünscht er, aus einer Stunde zwei machen zu können.

Das Verhältnis zu den ihm unterstellten Geistlichen war frei von jeder Ueberhebung, herlich, fast brüderlich. Aus diesem Grunde wünscht er auch im schriftlichen Verkehr mit ihnen größte Einfachheit. Er schreibt:

„Noch muß bei der zwischen uns angefangenen Kirchen-Correspondenz anzeigen, daß ich nach Uebereinkommen mit meinen übrigen Herren Conynodalen in meinen Briefen alle Curialien oder Titulatur weglassen und Ihre Briefe in eben der Art, bloß auf einem gebrochnen Bogen, erwarte.“ (25. 7. 1800.)

Solche brüderliche Eintracht spiegeln auch die folgenden zwei Neujahrsbriefe wider:

„Ehe ich schlief, muß Ew. Hochwohl-Ehrwürden vor Ihren liebevollen Neujahrs-Wunsch noch den verpflichtesten und wärmsten Dank fassen. Ihr gütiges Herz hat vielleicht eine zu vorteilhafte Meinung von mir, da ich in meinem Benehmen gegen meine Herren Conynodales bloß eine Pflicht erfülle, die mir immer heilig sein soll. Es ist wahre Freude für mich, wenn mich Ihnen insgesamt auf irgend eine Art gefällig zeigen kann, und dies um so mehr, da es die Vorsicht so gefügt, daß ich an denjenigen so würdige Männer gefunden, die mit mir so gemeinschaftlich an einem Joche ziehen, und die ich nicht nur wertschätze, sondern auch brüderlich liebe. Wenn es derselben gefiele, mich noch lange in diesem Kreise redlicher Freunde zu lassen, so soll mein Bestreben, mich ihrer Gegen-Liebe recht würdig zu machen, desto größer werden. Ich empfehle mich hiernächst und die Meinigen gleichfalls dero Fortbauern den Liebe und Freundschaft mit dem redlichsten Herzen.“ (6. 1. 01.)

Für den schönen Wunsch zum neuen Jahre sage den verbindlichsten Dank. Gott lasse alles das Gute, so er entfällt, nicht nur in Ansehung meiner in Erfüllung gehen, sondern Ew. Hochwohl-Ehrwürden in Ansehung Ihrer und Ihres werten Hauses nun als mein Gegenwunsch in doppelter Maß erfüllt sehen. Noch lange lasse uns die Vorsicht in einer so ungeheuerlichen Freundschaft unser Amt verwahren, in nachbarlicher Harmonie und gegenseitiger Liebe auch im Lehren das Beispiel unserer Gemeinen geben, und uns ihrer durch Lehre und Leben ganz widmen, dann werden wir kein löbendes Erz sein, sondern wahren Nutzen schaffen, und uns auch in unsern leiblichen Angelegenheiten seines Segens und Beistandes erfreuen können. O wie schön, und wie gut und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtiglich beisammen leben!“ (10. 1. 03.)

Für unvollständig gefertigte oder zu spät eingereichte Berichte hatte er keinen Tadel. Immer fand er eine Entschuldigung für den Abseher, berichtigte selbst oder sandte das Schreiben mit einigen befehlenden Anmerkungen zurück. Dabei kam mitunter auch sein nie verlagender Humor in Form einer kurzen Nachschrift zu seinem Recht. So bemerkt er in Ansehung der Willkischer Schulkassen-Rechnung folgendes:

„Wenn der große Thomasius die Welt von dem Glauben an Hexen und Hexerei, wodurch manches gute Mitterden dem Scheiterhaufen glücklicherweise entgangen, nicht befreit hätte, so möchte man glauben, daß der Geist mit dem Pferdefuß noch immer, in Ansehung des Willkischer Rechnungs-Behens, seine Hand im Spiele habe!“ (25. 11. 16.)

Kirchspielen Sitte, daß am Karfreitag beim Verlesen der Passionsgeschichte die Glocken geläutet werden, sobald die Worte über den Tod des Herrn: „Er neigte sein Haupt und verschied“ verlesen werden und anschließend der Vers: „Wenn ich einmal soll scheiden“ gesungen wird. Es ist doch wünschenswert, daß der Karfreitag als höchster Feiertag aus der Reihe der übrigen Festtage herausgehoben wird. Diese Bitte hat etwas unmittelbar zum Gemüt Sprechendes und ist dazu geeignet, dem Karfreitagsgottesdienst eine besondere Weihe zu geben. Es wird deshalb den Gemeindegliedern die Beobachtung resp. Wiedereinführung dieser Sitte empfohlen. Das gleiche gilt von der sogenannten „Betglocke“, d. h. der Sitte, an den Wochentagen morgens beim Beginn der Arbeit und abends bei Sonnenuntergang mit einer Glocke zu läuten, die leider nur noch in Coadjutken, Plafschken und Schmalkeningken besteht und auch dort nicht immer die Beachtung findet, die ihr dem Ursprung nach zukommt. Sie soll eine Erinnerung daran sein, daß es Pflicht jedes ernstlichen Christen ist, das Tagewort mit einem Aufblick zu Gott zu beginnen und zu schließen. Wenn auch unsere Zeit im Vergleich zu früheren Jahrhunderten raschlebig ist und der gesteigerte Kampf ums Dasein dem einzelnen viel weniger Zeit zum besinnlichen Verweilen läßt als früher, so handelt es sich doch hier um eine Sitte, die religiöse Werte in sich schließt und deshalb wert ist, auch den kommenden Geschlechtern unserer Dorfgemeinden übermitteln zu werden.

In sechs Kirchspielen wird auch in der Silvesternacht geläutet. Der Augenblick, in dem das alte Jahr ins Meer der Zeiten versinkt und ein neues Jahr heraufsteigt, ist wie kaum ein anderer geeignet, uns an den ewigen Halt zu erinnern, der in allem Wechsel uns bleibt: wenn der Glockenmund uns in dieser Stunde auf den ewigen Gott hinweist, so ist dies eine schöne Sitte, die erhalten werden muß. Als besondere Wochengottesdienste sind in allen Kirchen Advents- und Passionsandachten Sitte, die teils in der Kirche, teils im Pfarrhause oder in den Schulhäusern gehalten werden. Am Erntedankfest wird die Sitte, der Kirche einen besonderen Schmuck durch Erntegaben zu verleihen, jetzt überall geübt, nachdem durch eine besondere Verfügung des Konfistoriums in letzter Zeit daran erinnert und der praktische und religiöse Wert dieser Sitte betont worden ist. Am Totensonntag ist das Schmücken der Gräber überall üblich, auch werden in kleinen Kirchspielen, in denen die Gemeinde sich gewissermaßen als eine Familie fühlt und fast jeder den anderen kennt, die Namen der im laufenden Jahre Verstorbenen einzeln verlesen. In Sonn- und Festtagen herrscht überall Arbeitsruhe, die nicht nur durch Polizeiverordnung festgelegt ist, sondern auch als religiöse Sitte noch fest in unseren Gemeinden wurzelt, was auch daraus erhellt, daß noch vielfach die sogenannten kleinen Festtage: Epiphaniastage, Johannis, Michaelis, Apostelstage, dritte Feiertage, durch Arbeitsruhe ausgezeichnet werden. Es sind Bestrebungen kirchlicher Zentralstellen im Gange, die die allgemeine Feier des Epiphaniastages als Missionsfesttag der evangelischen Kirche bezwecken. Da dieser Tag in eine für die Landwirtschaft arbeitsarme Zeit fällt, so wäre die allgemeine Einführung desselben als kirchlicher Feiertag in unseren Landgemeinden nur zu begrüßen. Dagegen dürften die anderen erwähnten kleinen Feiertage, die größtenteils doch nur Erinnerung an reformatorische Zeit sind, bei der immer weiter fortschreitenden Intenstivierung der Landwirtschaft und der Anspannung auf allen Gebieten des Geschäftslebens nicht mehr lange erhalten bleiben. Was sich überlebt hat, verschwindet allmählich selbst.

Was die Sitten und Gebräuche betrifft, die sich auf Gebürt und Taufe beziehen, so ist es in unserem Kreise fast überall Sitte, daß die Wöchnerin, sobald es angänglich ist, ihren Kirchgang hält. Es findet aber hierbei nur höchst selten eine Danshagung von der Kanzel statt, wie das in anderen Gegenden allgemein üblich ist. Die Taufe wird meist im Anschluß an den Hauptgottesdienst vollzogen. Als besondere Taufstage sind die zweiten Feiertage beliebt. Bei der Auswahl der Paten ist man vielfach darauf bedacht, solche Leute zu Paten zu gewinnen, deren Charaktereigenschaften die Eltern ihrem Kinde wünschen. Es wird darauf Wert gelegt, daß im Augenblick der Taufe ein Knabe von einem Mädchen über das Wasser gehalten wird, und ebenso auch umgekehrt, alles harmlose Sitten, gegen die sich nicht viel einwenden läßt.

Als Unsitte muß jedoch bekämpft werden, daß die Eltern die Taufe ein Jahr und nach länger hinauschieben, wenn in der Familie ein oder mehrere Kinder im frühesten Alter gestorben sind. Durch das Hinauschieben der Taufe soll das Kind vor dem gleichen Schicksal bewahrt werden. Durch diesen Aberglauben werden der Taufhandlung Wirkungen zugeschrieben, die absolut nichts mit ihr zu tun haben. Ebenso ist es als abergläubische Unsitte zu bekämpfen, wenn dem Kinde Geld, sogenannte Plapperpfennige, ins Taufwasser gesteckt werden oder die zum Ausschmücken des Taufstiftens verwandten Blumen im getrockneten Zustand als Räuchermittel zur Verhütung des Kindes gebraucht werden. Eine schöne Sitte ist es, daß in einzelnen Kirchspielen am Schluß der Taufhandlung, wenn der Segen gesprochen wird, statt der Paten die Mutter den Täufling hält, so daß der Segen Mutter und Kind zugleich trifft. Diese Sitte ist der Beachtung und Förderung wert.

Ich komme zu den Sitten betreffend Eheschließung und Trauung. Was den Brautstand betrifft, so herrschen noch viel abergläubische Vorstellungen, die aber vor Pfarrern und Lehrern geheim gehalten werden in dem richtigen Gefühl, daß es sich hier um Dinge handelt, die dem Evangelium widersprechen. Man sucht die Paare durch gemeinsames Patenstehen zusammenzubringen, oft soll auch von weisen Leuten geheimnisvoll zusammengebraute Medizin helfen. Ob Zu-

neigung vorhanden ist, sucht man durch sogenannte Liebesorakel, Blumen, Ringe und Bleigießen zu erforschen und anderes mehr. Sehr bedauerlich vom kirchlichen Standpunkt ist es, daß die Sitte der Unberührtheit vor der Ehe mehr und mehr dahinschwindet. Es ist dies eine unmittelbare Folge der Kriegs- und Nachkriegszeit mit ihrer wirtschaftlichen Not, daß es den Brautleuten in angemessener Zeit nur selten gelingt, in eine auskömmliche Stellung zu kommen, die es ihnen ermöglicht, eine Familie zu gründen. In den meisten Fällen dehnt sich der Brautstand jahrelang aus und zur Eheschließung kommt es erst, wenn der intime Verkehr Folgen gezeigt hat. Es ist hier eine Aufgabe nicht nur der Geistlichen, sondern aller kirchlichen Organe, nach Möglichkeit zu verhindern, daß dieses Gebaren Sitte wird. Es ist gewissermaßen ein Zugeständnis an die außerordentlichen Zeitumstände, daß auch der Braut, die sich bereits Mutter fühlt, in den meisten Kirchspielen Kranz und Schleier bei der Trauung nicht verjagt wird.

Als Trautag ist der Freitag, möglichst bei zunehmendem Mondlicht, bevorzugt. Bei der feierlichen Handlung ist Ringwechsel und Anien vor dem Altar überall üblich. In einigen Kirchspielen ist es Sitte, dem jungen Paare bei der Trauung eine Bibel zu überreichen, die auf Kosten der Kirchenkasse beschafft wird. Diese Sitte ist besonders wertvoll und wird, soweit sie noch nicht, den Gemeindegliedern zur Einführung empfohlen, zumal die Kosten sehr gering sind. Die Brautbibel, die leere Blätter und Vorbrude zur Eintragung aller wichtigen Daten der Familiengeschichte enthält, ist ein gern gesehener Begleiter auf dem Lebenswege, und es knüpfen sich mancherlei religiöse und Gefühlswerte sowohl an die Familienchronik als auch an das Wort der Schrift selbst, noch für Kind und Kindesfinder. Nach der Trauung findet überall eine Familienfeier im Hause der Braut und einige Tage später im neuen Heim des jungen Paares statt, die sogenannte Einzugsfest. Auch ist es fast überall Sitte, daß die Neuvermählten am folgenden Sonntag am Gemeindegottesdienst teilnehmen.

Das Fest der goldenen Hochzeit wird, wenn es der Gesundheitszustand des Jubelpaares zuläßt, überall durch eine Feier in der Kirche begangen, im anderen Falle durch eine kirchliche Feier zu Hause.

Was Beichte und Abendmahl

betrifft, so besteht die Sitte des Fastens am Abendmahlstage noch hauptsächlich in litauischen und Gemeindefestkreisen. Gewöhnlich wird ein- bis zweimal im Jahre an der Abendmahlfeier teilgenommen, nur selten viermal. In allen Kirchspielen ist das Niederbitten beim Beichtgebet und beim Empfang von Brot und Wein Sitte. Die Kommunikanten treten familienweise an den Altar, nur in einem Kirchspiel noch im litauischen Gottesdienst nach Geschlechtern getrennt, zuerst Männer, dann die Frauen. Die Gemeinde bleibt bei der Abendmahlfeier überall zugegen, eine Sitte, der Erhaltung wert, weil sie den Gedanken des Zusammenschlusses bei der heiligen Feier betont. Auch beim Krankenabendmahl sind gewöhnlich nicht nur die Angehörigen, sondern auch die Nachbarn zugegen, um gewissermaßen eine kleine Gemeinde herzustellen. Zu bekämpfen ist dagegen der Glaube, daß durch die Feier des Krankenabendmahls in dem Leiden des Kranken eine entscheidende Wendung erfolge, indem die Krankheit eine rasche Besserung erfahre oder der Tod schneller eintrete. Dieser Auffassung, der man noch recht oft begegnet, muß sofort entgegengetreten werden.

Zu den abergläubischen Vorstellungen gehört die weit verbreitete Ansicht, daß ein Todesfall sich regelmäßig vorher anzeige. Man spricht von Ahnungen, einem zweiten Gesicht, vom Schrei des Käuzchens, von klagendem Hundegeheul in der Nacht, vom Liden des Todeswurms, vom plötzlichen Fallen von Dingen oder unerklärlichen Geräuschen, die als Todesvorboten angesehen werden. Alle diese Anschauungen sind Reste vorchristlichen und mittelalterlichen Volksglaubens und stehen dem Evangelium einer gläubigen Lebensanschauung fern.

Ist der Tod eingetreten, so ist es allgemeine Sitte, daß der Spiegel verhängt, die Uhr angehalten und die Fenster geöffnet werden. Am Abend vor dem Begräbnis wird die Leiche ausgebahrt und die Verwandten und Freunde sammeln sich zum Wachabend, bei dem ernste Gespräche geführt und dazwischen Lieder gesungen werden. Bei der

Begräbnisfeierlichkeit

am Nachmittag des folgenden Tages wird der Geistliche sehr oft von den Angehörigen gebeten, die Leichenrede bei geöffnetem Sarge zu halten, obwohl man weiß, daß eine Polizeiverordnung dieses verbietet. Es ist allgemeine Sitte, dem Toten Blumen in den Sarg zu legen, oft wird ihm auch das Gesangbuch mitgegeben. Nach Beendigung findet eine Trauermahlszeit statt. Kartenpiel und Unmäßigkeit kommen dabei vor, sind aber nicht Sitte. Bei ungetauft Verstorbenen kommen oft Sitte, daß auf Verlangen der Angehörigen geistliches Geleit gewährt wird, doch geht der Geistliche in den meisten Kirchspielen in diesem Falle ohne Amtskleid ins Trauerhaus und zum Kirchhof, um zum Ausdruck zu bringen, daß er hier als Seelsorger nur den Angehörigen Trost bringen will, daß aber in dem Begräbnis keine Amtshandlung zu erblicken sei. Bei dem Begräbnis von Selbstmördern wird überall den Angehörigen durch den Geistlichen der Trost des Wortes Gottes zugesprochen, dessen sie in diesem Falle ganz besonders bedürfen, jedoch ohne Amtstracht, da die Kirchensucht fordbert, daß bei dem Begräbnis von Selbstmördern keine kirchliche Amtshandlung stattfinden darf. Im Zusammenhang hiermit wird auch das Glockengeläut sowohl beim Vercheiden als auch beim Begräbnis verjagt. In dieser Sitte gilt es unbedingt festzuhalten, da die Tat des Selbstmörders nach Gottes Wort verwerflich und eine schwere Sünde ist. Gott allein sieht es zu, das Leben, das er uns gab, auch wieder von uns zu nehmen, nicht dem Mensch

In einer andern Stelle schreibt er:

„Ihr Ohren, wie ihr alle seid, Euch fleget, ge ich den Bescheid: Ihr sollt ja!“ (17. 12. 09.)

Zu der Angelegenheit der Besetzung der Pfarrstelle in Kraupischken äußert er sich folgendermaßen:

„Eben schreibt mir Herr Pfarrer Horn, dem Herrn Pfarrer Werbmbter sei die Kraupischkische Pfarr-Stelle angeboten worden, wenn er sich dazu verstände, 193 Rthlr. bar und 120 Scheffel Korn jährlich abzugeben. O tempora, o mores!

Daß wird es dahin kommen, daß die Pfarrdienste minus licentibus werden verhandelt werden, wie es weiland unter Ludwig VI. Sitte war, die Regimenter und Kompagnien an den Meistbietenden zu vergeben!“ (3. 11. 11.)

Mielcke aber war auch ein Mann mit einem mitleidsvollen Herzen, das sich über das Rechtsgefühl und den toten Buchstaben der Bestimmungen hinwegzusetzen verstand, wenn es galt, wirkliches Elend zu mildern. Hier nur zwei Beispiele davon.

„Es hat das königl. Ober-Schulen-Collegium 10 Rthlr. Gratifikations-Gelder für dürftige und fleißige Schul-Lehrer an mich remittiert, dazu 5 Subjecte aus meiner Inspektion vorschlagen sollte, wozu ich den Hohen und dessen Senior, ersteren aber nicht seines Amtes wegen, sondern bloß aus mitleidiger Empfindung seines Elends, letzteren aus eben dem Grunde, in Vorschlag gebracht. Da Confirmation hierüber eingegangen, und Senior noch immer Besche bei der Schule getan, so freut es mich, daß beiden diese Hilfe zuteil geworden.“ (15. 2. 02.)

Diese beiden mit Beihilfe bedachten Lehrer, Hohen und Dröbe, amtierten in Sodehnen. Ersterer war wegen mannigfacher Verschulungen bei der Schulbehörde sehr schlecht angeschrieben.

In einem Schreiben an die Geistlichen seines Bezirks bittet Mielcke, gewisse Kollekten nicht einzeln, sondern am Jahreschluß in einer Summe ihm einzusenden, damit, wie er solches begründet, seinem alten Gläubner mancher unnütze Gang zur Post erspart bleibe. (14. 4. 14.)

Wenn es galt, den Frieden in den Gemeinden zu wahren, so fand der Erzpriester immer Mittel und Wege, die zum Ziele führten. Auf eine Lage des Pfarrers Berg, daß ihm die Witwe seines Vorgängers bei der Auseinandersetzung große Schwierigkeiten bereite, antwortete er:

„Mir ist es bei meinen 7 Auseinandersetzungen nicht besser gegangen, besonders bei zweien, obgleich ich es dabei mit Männern zu tun hatte. Durch Geduld, Nachgeben und wirklichen Verlust siegte ich am Ende und erntete Ehre bei denen ein, die die Sache einsahen und unparteiisch beurteilten, und das wird zuletzt auch Ihr Los sein. In dessen werde ich mich nicht entziehen, einige meiner Gedanken darüber dem Herrn Prätorat Wischofski zu eröffnen, die vielleicht etwas zum Frieden beitragen dürften.“ (25. 7. 00.)

Ueber das Schulwesen der damaligen Zeit finden sich in den Briefen folgende Bemerkungen:

„Auch in meiner Inspektion gibt es in verschiedenen Kirchspielen nicht nur einzelne Häuser von allerlei Acquirenten, sondern auch alte große Dörfer, davon im Schirwindtschen Kirchspiel 4, die noch nie zu einer gewissen Schule angewiesen sind. Dergleichen Fälle kommen in anderen Inspektionen auch mehrere vor, und die Zahl solcher Familien, die sich hier und da seit 20 Jahren in den Wald-Gegenden angebauet haben, gibt es viele Hunderte.“ (31. 10. 1800.)

Wo er nur konnte, hat er sich für die Rechte der Lehrer und für das Wohl der Schule eingesetzt. Ramentlich trat er dem damals herrschenden Bestreben, den Lehrern einen Teil ihres Dienstlandes wegzunehmen, mit aller Entschiedenheit entgegen. Wenn von der Regierung zu hohe Ansprüche an den Unterricht der damals noch ganz wenig ausgebildeten Lehrer gestellt wurden, nahm er letztere in Schutz. Auf eine derartige Verfügung setzte er den Vermerk:

„Dies ist sehr gut und bald niedergeschrieben, aber wie können unsere Schul-Meister bei ihren geringen Kenntnissen die Haupt-Wahrheiten nach Müller und Kohlrausch kühnlich (Wie nach dem Religionsbuch von Küster. Verf.) fürtragen!“ (8. 7. 13.)

Auch nach außen hin sollte der Ruf seiner Schulen gewahrt bleiben. Ueber die Ausstellung einer Duntung durch den Lehrer Kessler aus Kellerschken gibt er daher folgende Anweisung:

„Da die Duntung inzwischen bis Berlin gehet, so laß er sie doch ordentlich und so zierlich geschrieben, wie es ihm nur möglich ist, abfassen, damit man uns litauische Prediger nicht in Verdacht halte, daß wir untaugliche Schul-Meister, die kaum ihren Namen zu Papier bringen könnten, zu Schul-Meistern beförderten. Doch, auch in der Mark mag es Stümper genug geben!“ (10. 1. 03.)

Ueber die ersten Versuche, die Lehrweise Pestalozzi in der Ragniter Schule einzuführen, schreibt Mielcke:

„Mein Herr Nachbar hat sich den vorigen Herbst krank, ja bald tot gearbeitet, und den Herrn Schul-Kollegen Böhm in die Zellerischen Methoden so ziemlich eingeweiht. Es hieß auch, daß Kinder in 6 bis 8 Wochen ziemlich fertig lesen gelernt hätten, und doch kamen Klagen aus der Bürgerchaft, daß ihre Kinder, die nach dieser Methode unterrichtet würden, alles auf, und nach dem alten Fuß Erlernete vergesen

Vier Kandidaten

Es hat einige Zeit gedauert, bis sich die Wählerkategorien für die Reichspräsidentenwahlen formierten. Nun ist es endlich so weit. Vier Kandidaten werden am 13. März um den Sieg ringen. Ohne allen Zweifel genießt der zuerst und ohne bestimmte Bindung an Parteien aufgestellte Volkscandidat v. Hindenburg das größte Ansehen in der Wählerchaft, nämlich:

Hindenburg

Der derzeitige Reichspräsident, Generalfeldmarschall Paul v. Hindenburg, bildet auf einen großen Abschnitt der deutschen Geschichte zurück. Nur aus solch dätischem Pflichtgefühl heraus vermochte sich der Kaiserliche Generalmajor zur Übernahme der Präsidentschaftskandidatur zu entschließen. Als Soldat v. Hindenburg wurde er am 2. Oktober 1847 in Posen geboren. Ueber sich selbst schrieb er einst: „Das einfache, um nicht zu sagen harte Leben eines preussischen Landbesitzers oder Offiziers in bescheidenen Verhältnissen, das in der Arbeit und Pflichterfüllung seinen wesentlichen Inhalt fand, gab naturgemäß unserem ganzen Geschlecht sein Gepräge.“ Ueber das Kadettenkorps hin kam der junge Hindenburg zur Armee. Im Frühjahr 1866 trat er als Leutnant in das dritte Garderegiment zu Fuß ein. Bei Königgrätz und im französischen Feldzug 1870 zeichnete sich Hindenburg mehrfach aus. In den Friedensjahren, die dem Frankfurter Vertrag folgten, stieg Hindenburg allmählich die militärische Stufenleiter weiter hinauf. Als er 1911 mit Rücksicht auf sein Alter aus der Armee seinen Abschied nahm, war er kommandierender General des vierten Armeekorps in Magdeburg. Der Kriegsausbruch 1914 rief ihn dann wieder unter die Fahne. Die strategischen Leistungen des Armeeführers von Hindenburg beim Russeneinbruch in Ostpreußen und dann später an der ganzen deutschen Front werden unvergessen bleiben. Hindenburg blieb auch nach dem Zusammenbruch bei der Armee und führte sie ungefährdet in die Heimat zurück. Jahre der Ruhe folgten. Schwere Herzen entschloß er sich aber trotzdem im Frühjahr 1925 dem Ruf zu folgen, der ihn als Reichspräsident an die Spitze des neuen Reiches rief. Für Hindenburg treten jetzt weniger die Parteien als die vielen unpolitischen Gruppen und Verbände ein.

Hitler

Der Präsidentschaftskandidat der Nationalsozialisten — die Harzburger Front ist nach dem Worte des deutschen Führers Schmidt-Dannover gänzlich zerfallen — dürfte Hindenburgs schärfster Widersacher werden. Adolf Hitler, Sohn eines österreichischen Beamten in Braunau am Inn, feiert im April seinen 43. Geburtstag. Von Beruf Maler, ging er vor dem Kriege nach München und ließ sich dann bei Kriegsausbruch freiwillig in die deutsche Armee einreihen. Er wurde mehrfach verwundet und später mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl. ausgezeichnet. In den Revolutionstagen trat er nicht hervor. Und erst, als sich die politischen Leidenschaft wieder etwas gelegt hatten, begann er, politisch sehr interessiert, Menschen von antirevolutionärer Gesinnung um sich zu sammeln. In schrittweisem Vorgehen organisierte er, nachdem er durch Feder wirtschaftlich stark beeinflusst worden war, als Versammlungsschutzgruppe seine SA. Hitlers Versuch, im November 1923 die Macht im Staate zu ergreifen, schlug schon in München fehl. Wegen Hochverrats wurde er zu einer mehrjährigen Festungshaft verurteilt. Ein Niedergang der nationalsozialistischen Bewegung war die Folge. Erst mit dem Beginn der Wirtschaftskrise erlebte der Nationalsozialismus einen neuen Aufschwung. Die Septemberwahlen 1930 machten Hitlers Partei zur zweitgrößten in Deutschland. Hitler veräußerte es jedoch, auf dem ordentlichen Wege die reichsdeutsche Staatsbürgererschaft, besser gesagt die Einbürgerung in Deutschland, zu erwerben. Daraus vor allem erklärte sich die fortwährende Hinauszögerung der Hitlerkandidatur.

Duesterberg

Nach langen Querverhandlungen ist vom „Stahlhelm“ und von der Deutschnationalen Partei der Oberleutnant a. D. Duesterberg als Präsidentschaftskandidat proklamiert worden. Duesterberg, heute zweiter Bundesführer des „Stahlhelms“, wurde 1875 als Sohn eines Oberstabesarsates geboren. Das Soldatentum lockt ihn mit aller Gewalt. Wie Hindenburg tritt er ins Kadettenkorps ein und beginnt achtzehnjährig als Fähnrich seine militärische Laufbahn. Als junger Offizier nimmt er im dritten ostasiatischen Infanterieregiment an der Bekämpfung des Boxeraufstandes in China teil. Nach seiner Rückkehr vertritt man ihm ein Amt in der Kriegsakademie an. Später siedelt er zum Generalstab über. Wegen Unzufriedenheiten mit seinem Vorgesetzten verläßt Duesterberg bald wieder den Generalstab und wird 1908 Hauptmann und Kompaniechef im Eskadron. Kurz vor Kriegsausbruch arbeitet er im Kriegsministerium. Im Herbst 1914 rückt er als Bataillonskommandeur an die Front. In den nächsten Kriegsjahren hat Duesterberg Gelegenheit, in halb militärischer, halb diplomatischer Stellung weite Reisen zu machen. 1918 beteiligt er sich als Bevollmächtigter des Kriegsministers an den Friedensverhandlungen. Nach dem Zusammenbruch rückt Duesterberg seinen Abschied ein und läßt sich in Berlin als Student für Geschichte immatrikulieren. In dieser Zeit etwa tritt er mit der Deutschnationalen Partei und mit dem „Stahlhelm“ in Verbindung. Er organisiert mit kundiger Hand die „Stahlhelm“-Organisation in Mitteldeutschland. Als Verfechter der „Scharfen Tonart“ wird er nach einiger Zeit als zweiter Bundesvorsitzender des „Stahlhelms“ dem konzipierten Selbste beigeordnet.

Thälmann

Der kommunistische Präsidentschaftskandidat, der sich bereits 1925 erfolglos betätigte, glaubt diesmal an seinen Stern. Die Enttäuschung der Volksmassen, besonders der Arbeiter, dürfte ihm auch zahlreiche Wähler zuführen. 1925 igniti Ernst Thälmann mit knapp zwei Millionen Stimmen von allen Kandidaten am schlechtesten ab. Ernst („Teddy“) Thälmann ist der Typ eines Hamburger Hafenarbeiters. Seit vielen Jahren gehörte er dem Transportarbeiterverband an. Seinen Aufstieg nahm Thälmann, der 1888 in Hamburg geboren ist, von der sozialistischen Jugendbewegung aus. Im Weltkrieg Unabhängiger, organisierte er später den „Spartakusbund“. Seit 1924 sitzt er im Reichstag. In Moskau hat man auf diesen Mann mit dem großen kahlförmigen Schädel große Stücke gehalten und man hat ihm die Krönung der

Kommunistischen Partei Deutschlands an. Als erster Bundesführer des Roten Frontkämpferbundes hat sich Thälmann mehrfach bemerkbar gemacht. In Moskau weiß man seine Verdienste um die Revolution zu würdigen, daß man ihn vor einiger Zeit zum Chef eines Kavallerieregiments ernannte. „Teddy“ ist von feinen Strupeln geplagt, wenn er geht, gestützt durch die abgeplitterten Sozialdemokraten, den Präsidentschaftskampf beginnt.

Briefwechsel zwischen Hindenburg und Lettow-Vorbeck

wtb. Bremen, 25. Februar. Generalmajor a. D. v. Lettow-Vorbeck, der geniale und tapfere Verteidiger Deutsch-Ostafrikas letzte Woche an den Reichspräsidenten v. Hindenburg ein längeres Schreiben gerichtet, in dem er dem Generalfeldmarschall seinen Dank dafür ausdrückt, daß sich dieser bei den kommenden Reichspräsidentenwahlen dem Vaterland wieder zur Verfügung stelle. Zugleich gibt v. Lettow-Vorbeck in seinem Briefe der Hoffnung Ausdruck, daß durch die Wahl Hindenburgs dem Vaterlande eine über den Parteien stehende Führung erhalten bleibe. Zum Schluß wird in dem Schreiben der Wunsch ausgesprochen, daß es Hindenburg gelingen möge, Deutschland von seinen äußeren Fesseln zu befreien und es innerpolitisch bald aus einer auf die Dauer untragbaren Lage zu führen, gegen deren Mißstände wirtschaftserschütternde Bestimmungen, wie sie in den Notverordnungen enthalten seien, bestenfalls nur sehr kurze Zeit helfen könnten. Reichspräsident v. Hindenburg hat General v. Lettow-Vorbeck in einem in herzlichsten Worten

„Luftgeschäfte“ zwischen Paris und Warschau

Polnische Firmen liefern untaugliche Flugmaschinen — Polnischer Oberst der Bekleidung beschuldigt — Soldaten müssen mit ihrem Leben bezahlen

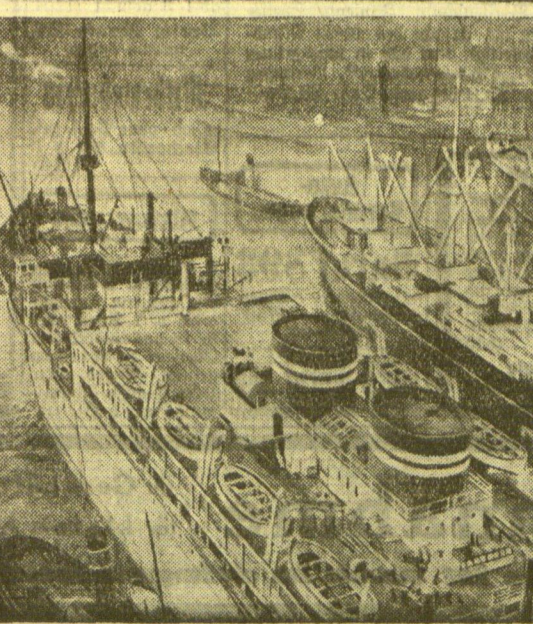
B. Warschau, 24. Februar. Vor einiger Zeit hatte der polnische sozialistische „Robotnik“ die Behauptung aufgestellt, daß der Chef der Luftfahrtabteilung im polnischen Kriegsministerium, Oberst Raifsky von der französischen Firma Moraine-Dietrich, die sehr erhebliche Lieferung an Motoren für das polnische Militärluftwesen zu tätigen pflegt, ein Automobils als Geschenk erhalten habe. Die bedenklichen Zusammenhänge zwischen der französischen Lieferfirma und dem Kriegsministerium des Nachbarlandes, das die Befehlungen zu verteilen hat, wurden durch diese Behauptung so unzweideutig charakterisiert, daß der Oberst Raifsky sich gezwungen sah, gegen den „Robotnik“ eine Beleidigungsklage anzukündigen. Diese Klage an sich kann kein besonderes Interesse beanspruchen. Wichtig und sehr bedeutsam hingegen ist eine Aussage eines Zeugen in diesem Prozeß. Es handelt sich um den ehemaligen polnischen Militärliege Kubala, der einer der Teilnehmer an dem vor drei Jahren so reichlich Blamabel gescheiterten polnischen Ozeanflug gewesen war, und der später wegen schwerer Anschuldigungen gegen den Chef der Luftfahrtabteilung im Kriegsministerium aus der Armee ausgeschieden wurde. Major Kubala benutzte die Gelegenheit seiner Vernehmung als Zeuge, um zu erklären,

Eine 4000-Mark-Geige, die Dajos Bela nicht geschenkt haben wollte

enb. Berlin, 23. Februar. Der bekannte Violinvirtuose und Kapellmeister Dajos Bela gelangte vor etwa acht Tagen auf eigenartige Weise in den Besitz einer wertvollen Geige. Als er während einer Konzertpause das Podium verlassen hatte, legte ein Mann einen Geigenkasten auf den Flügel und bedeutete einem Musiker, daß Dajos Bela „sich wisse, worum es sich handle“. Als der Kapellmeister auf das Podium zurückkehrte und den Geigenkasten öffnete, fand er darin ein Instrument, dessen Wert er auf etwa 4000 Mark schätzte. Augenscheinlich sollte es sich um ein Geschenk für den Künstler handeln. Nach einigen Tagen stiegen Dajos Bela aber Bedenken auf, ob er die Geige behalten dürfe, da er keine Ahnung hatte, wer der Stifter sein könne. Er gab die Geige bei der Kriminalpolizei ab. Das Rätsel um das sonderbare Geschenk kann nur gelöst werden, wenn der Stifter der Polizei gegenüber das Geheimnis selbst lüftet.

Löwen überfallen ihren Wärter

enb. Stettin, 25. Februar. Ein schwerer Unfall ereignete sich in der gestrigen Abendvorstellung des Zentralhallen-Varietés, wo ein Wärter, der unmittelbar vor dem Auftreten eines Zwendompfeters den auf die Bühne gebrachten Käfig betrat, von zwei Löwen angefallen und zu Boden gerissen wurde. Bevor es gelang, die Tiere



gehaftenen Schreien gedankt und darauf hingewiesen, daß er, wie er bereits ausgesprochen habe, seine letzte Kraft dafür einsetzen werde, die äußeren Fesseln zu lösen und dem deutschen Volke die Einheit wiederzubringen. Auch er sei der Auffassung, daß ein Teil der Verordnungen, die die harte Notwendigkeit sehr bald dem deutschen Volke auferlegt habe, für die Dauer nicht tragbar seien und sobald wie möglich wieder abgebaut werden müßten.

Berlin, 25. Februar. Die Gesamtzahl der Einzeichnungen für eine Wiederwahl Hindenburgs beträgt über 3630000.

Die Begründung des „Stahlhelms“

enb. Berlin, 24. Februar. Der Zweite Bundesführer des „Stahlhelms“, Oberleutnant a. D. Düsterberg, erklärt eine Erklärung, in der er u. a. sagt: „Zu unserem Bedauern hat der Reichspräsident von Hindenburg sich entschlossen, ohne Kursänderung und schon im ersten Wahlgang sich aufstellen zu lassen. Wir vom „Stahlhelm“ haben unsere Soldatentreue im Felde und vom November 1918 bis zum heutigen Tage nicht mit Worten, sondern mit Taten bewiesen. Die Reichspräsidentenwahl ist aber ein politischer Wahlakt.“ Ich neige mich in Ordnung vor dem greisen Generalfeldmarschall, den ich wie einen Vater verehere. Daß wir den Kampf um die Reichspräsidentenwahl ritterlich führen, ist für uns alte Soldaten selbstverständlich. Das gilt auch dem anderen nationalen Kandidaten gegenüber, dem Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, dessen Einbürgerung der „Stahlhelm“ für selbstverständlich erklärt hat.



Hoch das Bein Die Amerikanerin Anne O'Brien bei einem vorbildlich durchgeführten Hindenburgsprung. Sie gilt als eine der aussichtsreichsten amerikanischen Teilnehmerinnen an der diesjährigen Olympiade.

Japan auf dem Weg zum Hundertmillionenvolk

s. London. Die japanische Bevölkerung zeigt ein unauffälliges Wachstum. Soeben wird das amtlich bearbeitete Ergebnis der letzten Volkszählung von 1930 bekannt. Darin ist die Bevölkerung Japans ohne Kolonien mit 64 450 000 ausgewiesen. Das bedeutet gegenüber der Volkszählung von 1925 eine Zunahme von 7,9 Prozent. Im Jahre 1925 hatte die Bevölkerung, verglichen mit dem vorausgegangenen Jahr, nur um 6,7 Prozent zugenommen. Die Geburtenziffer steigt in Japan dauernd an. Die Volkszählung von 1930 ergab einen jährlichen Geburtenüberschuß von 15,90 je Tausend. Im vorausgegangenen Jahr hätte dieser Ueberschuß nur 13,14 je Tausend betragen. Wenn diese Entwicklung anhält, kann der Zeitpunkt abgesehen werden, an dem Japan mit 100 Millionen in die Nachbarschaft der beiden größten Völker — nach China! — Rußland und Vereinigte Staaten getreten sein wird. Das rapide Wachstum der Bevölkerung — jährliche Zunahme ungefähr eine Million — stellt eine der schwerwiegendsten westpolitischen Probleme dar, denn Japan besitzt in seinem Land keine natürlichen Hilfsquellen, um den Bedürfnissen einer wachsenden Bevölkerung zu genügen, während sich die englisch sprechende Welt nach wie vor weigert, den japanischen Menschenüberfluß auch nur im bescheidensten Umfang aufzunehmen.

Handelsnachrichten

Vom deutschen Holzmarkt schreibt uns unser fachmännischer Mitarbeiter aus Berlin: Die Sägewerksindustrie leidet zurzeit unter dem stockenden Absatz sehr stark. Die neuen Einschnitte, die in anderen Jahren um die gleiche Zeit von Interessenten beschlachtet wurden, stehen unbeachtet auf den Werken. Trotzdem die Produktion infolge der Zurückhaltung im Rohholzeinkauf auf dem Sägewerke kaum ein Drittel der vorjährigen beträgt, ist es unmöglich, für diese geringen Mengen Käufer zu finden. Der Preisstand wird dadurch schwankend. Erscheint ein Käufer auf dem Sägewerk, so wird der Preis entsprechend der Zusammensetzung der Abmessungen und der Regulierungsart von Fall zu Fall ausgehandelt. Man kann daher nicht von bestimmten Marktpreisen sprechen. Insbesondere ist der Preisstand für gute, starke Bautischlereiwaren sehr unbestimmt. Die großen Betriebe des Bautischlereiwerkes sind stillgelegt worden, einige wenige, die noch arbeiten, beabsichtigen mit ihrer Fabrikation aufzuhören, da diese unlohend geworden ist. Außerdem gehen die Aufträge auf Fenster und Türen so spärlich ein, daß es unlohend geworden ist, mit Rücksicht darauf einen kostspieligen Apparat zu unterhalten. Dazu kommt, daß fertige Fenster und Türen zu konkurrenzlos niedrigen Preisen von der Großindustrie angeboten werden. Einigenmaßen beschäftigt sind die Möbelfabriken. Sie konnten hier und da wieder Gesellen einstellen, da Aufträge bescheidenen Umfangs eingingen, die sich aus dem Bedürfnis nach Geldanlagen in Sparschreibern ergaben. Es ist häufig beobachtet worden, daß auch Gehaltsempfänger, die in der Lage waren, kleine Ersparnisse zu erzielen, diese in Möbelkäufe investierten. Trotzdem konnte sich der Zopfholzpreis nicht ganz auf der Höhe, die er im November hatte, halten; er glied um 3 bis 4 Mark je Kubikmeter ab. Bauhölzer waren vollkommen vernachlässigt. Hier

Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, 26. Februar

Auffrischende nordwestliche Winde, stark bewölkt. Schneefälle, Frostmilderung.

Übersicht der Witterung von Donnerstag, 25. Febr.

Zunehmende Bewölkung.

Temperaturen in Memel am 25. Februar

6 Uhr: - 11,0, 8 Uhr: - 10,6, 10 Uhr: - 5,7

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
88	25	Specht SD. (Quitschau)	Libau	Stückgut	E. Meyhoefer

Ausgegangen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
88	24	Valborg MS. (Schulz)	Libau	Durchgangsgut	E. Meyhoefer
84		Rurik SD. (Waternann)	Danzig	Hede und Flachs	Ed. Krause
85		Libau SD. (Lewander)	Danzig	Stückgut	E. Meyhoefer
80		Vineta SD. (Krug)	Stettin	Stückgut	Ed. Krause

Pegelstand: 0,58. — Wind: Ost 1. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlicher für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hinne, beide in Memel.

Der Dafen

Eine Photokubie, die so recht das Zwißche des Dafens einer großen Sehenswürdigkeit — in die Halle London — herausbringt.

Nachruf
 Unser langjähriges Mitglied, Herr
 Fleischermeister (1118)
William Blum
 in Schwentworen ist nach langer
 Krankheit verstorben.
 Ehre seinem Andenken
 Die Beerdigung findet Sonntag,
 nachmittags 2 Uhr, in Schwentwo-
 ren statt.
Die Fleischer-Innung Memel
 Heydemann, Obermeister

Sabbat-Anfang 4 Uhr 45 Min.
 Sabbat-Ausgang 6 Uhr 15 Min.
 Mincha an Wochentagen 5 Uhr

Goethebund
 Freitag, den 26. Februar,
 abends 8 Uhr, in der Aula des
 Lyzeums (1070)
Lichtbildervortrag:
 Paul Eipper:
Freundschaft mit Tieren
 Eintritt: Mitglieder 2 Lit, Schüler
 1 Lit, Nichtmitglieder 4 Lit.
 Vorverkauf in Rob. Schmidts
 Buchhandlung

Ab heute liefere ich:
 Herren-Sohlen von Lit 6,00 an
 Damen-Sohlen von Lit 5,00 an
 Kinder-Sohlen je nach Größe
 Abgabe von Lit 1,00-3,00
Befehl-Anstalt J. Grubert
 Lägerstraße 15

**Bräutigam's
 Knoblauchsaff**
 (All. sat.) ges. geschützt, vorzügliches Blut-
 reinigungsmittel, appetitanregend, bestens
 bewährt bei: Arterienverkalkung, Rheuma,
 Gicht, Asthma, chron. Bronchialkatarrh,
 Lungenleiden, Magenstörungen. Ärztlich
 empfohlen. Vorrätig 8112
Goldene Adler-Apotheke, Börsenstr. 5
 Hersteller: **A. Bräutigam & Co.**, Hamburg

Sichere Existenz!
 2 stödiges
Möbelfabrikgrundstück
 mit groß. Wohnhaus nebst Garten in
 Goldberg i. Schell. sofort zu verkaufen.
 Kaufgeld wird billigt belassen. Ange-
 bot unter 1092 an Annoncen-Exp.
E. Weiss, Siegnis, Roonstraße 20,
 1118

2 Kaffeebüchlein
 fast ganz neu, sehr billig abzugeben (1131)
M. Morenings, Fr. Wilb.-Str. 14/15

*Wichtiges
 für
 Kunden und Lieferanten!*

Wenn Sie sich nicht fürchten,
 die Wahrheit zu hören,
 dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.
 Gewisse Tatsachen aus Ihrer Vergan-
 genheit und Zukunft, finanzielle Mög-
 lichkeiten und andere vertrauliche An-
 gelegenheiten werden Ihnen durch die
 Astrologie, der ältesten Wissenschaft der
 Geschichte, enthüllt. Ihre Aussichten im
 Leben über Glück in der Ehe, Ihre
 Freunde und Feinde. Erfolg in Ihren
 Unternehmungen und Spekulationen, Erb-
 schaften und viel andere
 wichtige Fragen
 können durch
 die große
 Wissenschaft
 der Astrologie
 aufgeklärt wer-
 den. Lassen Sie
 mich Ihnen frei
 aufsehenerre-
 gende Tatsachen
 voraussagen, welche Ihren ganzen
 Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und
 Vorwärtskommen bringen statt Ver-
 zweiflung u. Mißgeschick, welche Ihnen
 jetzt entgegenstehen. Ihre astrologische
 Deutung wird ausführlich in einfacher
 Sprache geschrieben sein und aus nicht
 weniger als zwei ganzen Seiten bestehen.
 Geben Sie unbedingt Ihr Geburtsdatum
 an, mit Namen u. Adresse in deutlicher
 und eigenhändiger Schrift. Sie können,
 wenn Sie wollen, 1 Lit in Briefmarken
 (keine Geldmünzen einschließen) mit-
 senden zur Bestreitung des Portos und
 der Schreibgebühren. Adressieren Sie
 Ihren Brief an Professor ROXROY, Dept.
 1785 B. Emmastraat 43, Den Haag (Hol-
 land). — Briefporto 60 Cent. (1203)



**Für
 jede
 Wäsche
 'Benzit'
 D. R. P.**

**Sanior
 Aron Jacobson
 aus Nina**
 Schüler des berühmten
 Oberleiters **B. L.
 Rosowsky** wird die
 Gatedienste ab-
 halten in d. Synagoge
 Baderstraße Nr. 11.
 Beginn: Freitag 5 Uhr
 nachm., Sonnabend
 8 Uhr morgens. 1126
Schacharias u. Mosaf

**Städtisches
 Schauspielhaus**
 Im Abonnement:
 Von Montag, den
 22. Februar 1932
 bis einschl. Freitag,
 26. Februar 1932,
 abends 8 Uhr:
 „Vor-
 untersuchung“
 Kriminal-Schau-
 spiel in 5 Akten von
 Alsbjerg und Helle
 Sonnabend, den
 27. Februar 1932,
 abends 7 1/2 Uhr:
 Geschlossene Vor-
 stellung für d. freien
 Gewerkschaften.
 Sonntag, den
 28. Februar 1932,
 abends 8 Uhr:
 Letzte
 Wiederholung!
 „Vor-
 untersuchung“
 Kriminal-Schau-
 spiel in 5 Akten von
 Alsbjerg und Helle

Zur Beachtung:
 Für sämtliche
 Abonnements-
 Vorstellungen (au-
 ßer Sonnabends)
 sind eine Anzahl
 Orchester-Plätze
 und Parterre-Seiten-
 Plätze zum regu-
 laren Kassenspreis
 an der Abendkasse
 erhältlich! — Die
 Sonntags-Vor-
 stellungen finden
 außerhalb des
 Abonnementes zum
 regulären Kassens-
 preis statt. 809

Abtuna!
 Abonnenten
 für den 2. Mann
 Der Umlauf für
 die Abonnenten
 des 2. Mannes er-
 folgt in der Zeit v.
 25. Februar bis
 1. März.

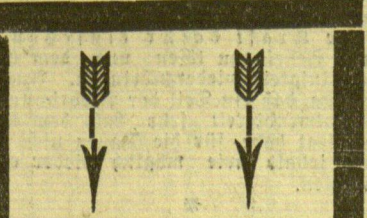
Beabsichtigt ein (1102)
**Schüler-
 Pensionat**
 a. eröff. und bitte An-
 meldungen bis a. 1. 3
 er Ein H. m. Kero-
 fitorium billig a. vert.
Schmidt
 Wollstraße 1.

**Privat-Mittags-
 und-Abendlich**
 a. b. Jungferstr. 6

Freibank
 Freitag, den
 26. Februar 1932
 vormittags 8 1/2 Uhr
**Verkauf
 von Fleisch
 Schlachthof-
 Verwaltung**

500 Lit
 gegen gute Sicherheit
 auf 3 Mon. zu leihen
 gesucht. Angeb. unter
 9505 an d. Abferti-
 gungsst. d. St. (1051)

20 000 Lit
 zur 1. Stelle auf hie-
 ses Geschäftsgrundstück
 gesucht. Angeb. unter
 9506 a. d. Abferti-
 gungsst. d. St. (1135)



Kammer
 Freitag 2 1/4 Uhr
**Jugend- und
 Familien-Vorstellung**
**Purper und
 Waschblau**
Hansi Niese, Eise Elster
Beiprogramm/Tonwoche
 Kinder 50 Cent, Loge 1 Lit
 Erwachsene 1 Lit, Loge 1.50 Lit. 1118

**Selbst-
 eingemachtes Gauerkohl**
 in befeuchteter Wälte, Pfund 25 Cent, empfiehlt
Ernst Neubauer
 Breite Straße Nr. 17 — Telefon 546



Zu helfe Ihnen
 Gummi, Tropfen Tee
 Eisdrinks durch
 Wohlleben & Weber
 G. m. b. H.
 Berlin W. 30/84

Unterricht
 Am Mittwoch, dem
 2. März, 8 Uhr abds.
 beginnt in der Markt-
 straße Nr. 48/49
 (Dandelsdor. Eingang
 Trügerstr.) ein neuer
 flautischer Kursus
 Anmeldungen werden
 im Heberlings-
 büros **Schneider**,
 dahelstr., entgegenge-
 nommen. (1122)

Slavierunterricht
 erteilt
 Fr. Gertrud Heyoko
 Parfadenstr. 1.
 Meldungen v. 3-5 erb.

Verkäufe
Arbeitswagen
 (Einspänner), gutech.
 zu verkaufen (1130)
Hof Swormer
 Fr. Wilb.-Str. 2.

Gänsefedern
 prima Qualität, mit
 Daunen sowie reine
 Daunen zu haben
 1120) **Gutowski**
 Holzstr. 21, 1 Er

Kapitalien
4000 Lit
 auf Haus- und Land-
 grundst. (75 Mq.) in
 d. Nähe d. Etadi, geg.
 gut. Sicherheit kurzfr.
 gesucht. Ang. u. 9496
 an die Abfertigungsst.
 dieses Blattes. (1108)

500 Lit
 gegen gute Sicherheit
 auf 3 Mon. zu leihen
 gesucht. Angeb. unter
 9505 an d. Abferti-
 gungsst. d. St. (1051)

Capitol
 1078
 Donnerstag 6 und 8 1/2 Uhr
 zum letzten Male
Ermäß. Preise Lit 1, 1.50, 2, 2.25
Das große Doppelprogramm
Iwan Petrovich und Carmen Boni
 in dem sensationellen Großfilm
Paris, du Stadt der Liebe
 Der erste
 tönende Cowboy-Film in Memel
Auf gefährlicher Spur

Aus der Konkursmasse der Grund-Kredit-
 Bank A. G., Libauer Straße 22, sind noch
 billig zu haben:
 mehrere Schreib- und Büroteiche, ein
 Tisch m. Kabinett, 1 Telefonanlage
 mit 4 Anschlüssen u. kompl. Zubehör.
 1 Kabinett mit Schalterwand
 1 Panzergeldschrank
 u. andere Büroteile
 Das Büro ist geöffnet vorm. von 9-1 Uhr
 Der Konkursverwalter

**Öffentliche
 Versteigerung**
 Am Freitag, dem 26. d. Mts., vor-
 mittags 11 Uhr, wird im Hause Parf. 1
 1 Tivan mit Decke öffentlich meist-
 bietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Stadtkasse
 als Vollstreckungsbehörde

Wie Balsam
 heilend und wohl-
 tuend für ganz zarte,
 empfindliche junge
 Haut! 1114



EIN BERÜHMTER ASTROLOGE
 macht ein glänzendes Angebot
 Er will Ihnen GRATIS eine Sie inter-
 essierende besonders wichtige Mitteilung
 nebst zahlreichen Dankschreiben senden.
 Wird IHRE ZUKUNFT glücklich, gesegnet,
 erfolgreich sein? Werden Sie Erfolg haben in
 der Liebe, in der Ehe, in Ihren Unterneh-
 mungen, in Ihren Plänen, in Ihren Wünschen?
 Sowie mehrere andere wichtige Punkte,
 welche nur durch die Astrologie enthüllt
 werden können. Sind Sie unter einem
 guten Stern geboren? Verlangen Sie
 in Ihrem eigenen Interesse sofort ohne
 einen Augenblick zu zögern einen kosten-
 freien Prospekt unter Angabe Ihrer genauen
 Adresse und Geburtsdaten von **Ernst Oskar Flub, Akade-
 miker, Wien III. Untere Viaduktgasse 57/10, Abt. B 17**

Häßlicher Zahnbelag
 entfällt das schönste Antlitz. Ubler Mundgeruch wirkt abstoßend.
 Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch
 einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chloro-
 dent-Zahnpaste**. Die Zähne erhalten danach einen wunderbaren
 Elfenbeinlanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleich-
 zeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-
 Zahnbürste** mit gezahntem Vorkantenschnitt. Faulende Spei-
 reste in den Zahnräumen als Ursache des üblen Mund-
 geruchs werden gründlich damit beseitigt. Nur echt in blau-grüner
 Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Versuchen
 Sie es zunächst mit einer Tube zu Lit. 1.50, große Tube Lit. 2.50;
 überall erhältlich.

Öffentlicher Dank!
 Kostenlos teile ich gern brieflich jedem,
 d. an Rheumatismus, Gicht, Nierenschmerz
 Nervenrückenmergen leidet mit, wie ich
 von meinen unheilvollen Schmerzen durch
 ein garantiert unschädliches Mittel (steine
 Argone) befreit wurde. Nur wer wie ich
 die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt
 hat, wird begreifen, wenn ich dies öffent-
 lich bekannengebe. (515)
Krankehschweizer Therese
 Bad Reichenhall 357 (Wabern)

Für die Witwe und
 Waisen des Arbeiters
 Michel Grauzenings in
 Schmarzort sind bei
 uns fern-eingegangen:
 A. S. Memel 50. —
 Ungaen 5. — Chr. Grauz-
 dies, Saulait 5. — D.
 E. 5. — Tischewig 15. —
 Ungaen. im Brief 30. —
 A. S. 4. — A. U. 5. —
 Weitere Spenden
 nehmen wir gern ent-
 gegen
 Verlag des
 „Memeler Dampfboots“

**Stellen-
 Angebote**
**Straßen-
 Gehhilfe**
 zur Aushilfe sofort
 gesucht. (1143)
**Friseurin
 Jokelt**
 Grabenstr. 14

Von sof. löst. (1142)
**Kutscher und
 Wädschen**
 gesucht
Höflich, Starriichsen

Lüchtiges
**Büfett-
 feaulein**
 mit guter Garderobe
 von sofort gel. (1140)
Rowelsky
 Geddefras
 am Markt, Tel. 185

**Stellen-
 Gesuche**

Kraft. jung. Mann
 sucht Hausmann-
 oder Kutscherstelle
 a. 1. 3. Angebote unter
 9501 an d. Abferti-
 gungsst. d. St. (1121)

**Suche Stelle als
 Nähterin**
 Zu erfragen an den
 Schalt. d. St. (1141)

Besseres Mädchen
 sucht a. 1. 3. Stellung
 Angeb. unter 9492 a.
 die Abfertigungsst. d.
 Blattes. (1101)

Sauberes Mädchen
 mit Kochkenntnissen
 sucht Stelle v. 1. 3.
 u. sofort. Zu erfragen an
 den Schalter dieses
 Blattes. (1110)

Alteinf. Frau
 sucht Stelle v. 1. 3.
 im frauenlos. Haushalt
 bei alleinl. Dame od.
 alt. Ehepaar. Angeb.
 u. 9498 a. d. Abferti-
 gungsst. d. St. (1111)

Suche i. mein anst. d.
 zuverlässige Mädchen

**Aufwarte-
 oder feste Stelle.** Zu
 erz. a. d. Schalt. d. St.
 (1134)

Vermietungen
2-Zimmerwohn.
 mietsamtstr. 7, verm.
Häckerstraße 7
 bei Vierermann (1099)

Schlafzimmer
 an zwei junge Herren
 zu vermieten (1128)
Petrutis
 Budvarner Straße 11.

Möbl. Zimmer
 zum 1. 3. zu vermieten
Thomasstraße 59

Möbl. Zimmer od.
 Schlafstelle für 1 od.
 2 Herren n. auch ohne
 Pension zu haben (1116)
Bommelstraße 105
 gegenüb. Bäckerstr. 1. Eding

Ein sonniges großes
 u. ein kleines (1133)
Zimmer
 mit Bad, evtl. Slavier-
 u. Küchenebenutzung, zu
 vermieten
Kantstr. 24, 2 Er

Mitbewohnerin
 ab 1. 3. gesucht (1104)
Breite Straße 26
 nur im Laden.

Mitbewohnerin
 m. od. ohne Pens. gef.
 Kirchenstr. 8a. v. 1.
 (1145)

Mietgesuche
3-Zimmer-Wohnung
 mit nötigem Zubehör
 wird v. 1. April oder
 später von kinderlosem
 Ehepaar zu mieten
 gesucht. Angeb. unter
 9504 an d. Abferti-
 gungsst. d. St. 112

Apollo Kammer
Donnerstag u. folg. Tage
 5 und 8 1/2 Uhr
Sie werden lachen
so wie Sie noch nie
gelacht haben!
 über den besten und
 lustigsten aller
 Militärtonfilme

**Der weisse
 Rausch**
 Weltrekorde
 der Kühnheit
 und Schönheit
**Beni
 Riefenstahl**
**Hannes
 Schneider**
Rudi Maff
**Beiprogramm
 Tonwoche**

**Der Stolz der
 3. Kompagnie**
 von **Wilh. Hartstein**
 mit
Heinz Rühmann
Fritz Kampers, Paul
Henkeis, Trude Berliner
Ise Korseek
 Heinz Rühmann als Muskotier
 Diestelbeck wird Sie zwei
 Stunden köstlich amüsieren
 Seine Erlebnisse als falscher
 Leutnant gehören zu dem Lust-
 tigsten, was der Tonfilm bisher
 gezeigt hat.
 Was hier an gesundem Mutterwitz
 und urwüchsiger Komik geboten
 wird, ist wohl kaum mehr
 zu übertraffen....
**Beiprogramm
 Tonwoche** 1149

Einfach Zimmer
 von Herrn gesucht. An-
 gebote unter 9500
 an die Abfertigungs-
 stelle d. St. (1119)

Zwei junge Leute such.
 ab 1. 3. möbliertes
 Zimmer. Angeb. unter
 9499 an die Abferti-
 gungsstelle d. St. (1117)

**Zwei bis drei-
 Zimmertwohn.**
 u. Küche v. miet. gesucht.
 Ang. unter 9494 a. d.
 Abfertigungsst. d. St.
 (1106)

Ältere memelländ.
 Ehepaar sucht als
 Dauermieter
3-4-Zimmerwohn.
 zum 1. April od. spät.
 Angebote mit Preis-
 angabe unter 9469
 an die Abfertigungs-
 stelle d. St. erb. (1001)

Zwei junge Mädchen
 suchen von sofort
 möbliertes Zimmer
 Angeb. unter 9497 an
 die Abfertigungsstelle
 dieses Blattes. (1109)

Nichtraucher
 in 3 Tagen. Ausstunf
 tostenl. Sanitäts-Depot
 Halle a. S. 98 D
 (Deutschld.).
 Korresp. deutsch.

Ein berühmter Forscher
 d. astrologisch. Wissen-
 schaft macht Ihnen
 Voraussagen über
Ihre Zukunft
 Neben wichtig. Ereign-
 nissen aus der Ver-
 gangenheit fast er
 Ihnen Ihre Bezieh-
 ungen zu Liebe, Ehe, Beruf,
 Lotterie usw. Ein Rat
 wird Ihnen d. gesuch-
 t. Erfolg im Leben bring-
 en. Darf ich Ihnen, die ihm
 täglich aus aller Welt
 zugehen, beweisen die
 außerordentliche Treff-
 sicherheit sein. Angab.
 Bei Einbringung Ihres
 Geburtsdatums mit
 genauer Anschrift er-
 halten Sie
 kostenlos
 und ohne jede Ver-
 pflichtung f. Sie eine Probe-
 kassette Ihres Lebens
 zugeandt. Es steht Ihnen frei, für d. Unkosten
 einen beliebigen Betrag beizufügen. (5843)
Welt-Kultur-Verlag 1572, Berlin W 8

**Ingenieur-Akademie
 der Seestadt Wismar**
 Programm frei Maschinenbau
 Elektrotechnik
 Bauleg.-Wesen
 Architektur
 Anf.: Mitte Okt. u. Apr.

Ein geistiges Band zwischen Heimat
 und Auslandsdeutschum ist die
Deutsche Welt
 Amtliches Organ des Vereins für
 das Deutschum im Ausland, jähr-
 lich 12 reich illustrierte Hefte mit
 wertvollen Romanen, Novellen,
 Aufsätzen aus dem Gebiete der
 Kunst, Literatur, Wirtschaft und
 deutschen Volkstums. Jedes Heft
 kostet M. 1.50
Jahresbezugspreis M. 15.—
 Die Leser des „Memeler Dampfboots“
 erhalten bei Bezugnahme auf diese
 Zeitung die „Deutsche Welt“ zum Aus-
 nahmepreise von **M. 13.—** für den
 Jahresbezug.
 Zu beziehen durch:
Verein für das Deutschum im Ausland
Wirtschaftsunternehmen G. m. b. H.
 Dresden-A. 1, Wilsdruffer Straße 16
 Postcheckkonto 22175 Postfach 356

Schluss der Anzeigen-Annahme
 Eine Ueberschreitung des Vormittags-Schlussstermins ist auch in dringendsten Fällen ausgeschlossen
 für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags
 für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr